Ph.sp.
371
cm

Ph. Sp. 371 cm

Hoffbauer

<36606327790015

<36606327790015

Bayer. Staatsbibliothek

Grundriß

der

Erfahrungs=Seelenlehre

von

Johann Christoph Hoffbauer
der Philosophie und Rechte Doktor und ordentlichem Professor
der Philosophie zu Halle

Zweyte Ausgabe

Halle
bey Hemmerde und Schwetschke
1810

522 Bö

REG
MONACE

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede
zu der zweyten Ausgabe.

Aus Gründen, die ich in der Vorrede zu der ersten Ausgabe angegeben habe, erschien dieses Lehrbuch bey derselben zusammen mit meinen Anfangsgründen der Logik. *) Bey der zweyten Auflage dieser Anfangsgründe fand ich es zweckmäßig, statt eines Grundrisses der ganzen Psychologie der Logik, von der Psychologie nur das zum Verständnisse ihres angewandten Theils Nöthige, unter dem Titel: einer psychologischen Vorbereitung zur Logik, voranzuschicken.

Da die erste Auflage jener Anfangsgründe der Logik noch nicht bis zu dem letzten Exemplare vergriffen war, als der An-

*) Unter dem Titel: Anfangsgründe der Logik, nebst einem Grundrisse der Erfahrungs-Seelenlehre.

fang zu einer zweyten gemacht wurde; meine Geschäfte es mir auch nicht erlaubten, nach dem Wunsche der Verlagshandlung, den Grundriß der Erfahrungs-Seelenlehre, wie es bey einer zweyten Auflage desselben erforderlich gewesen wäre, von neuem zu bearbeiten: so konnte ich gegen ihr Verlangen, daß von den noch vorhandenen Exemplaren der ersten Auflage der Anfangsgründe der Logik nebst einem Grundrisse der Erfahrungs-Seelenlehre, dieser Grundriß allein ausgegeben würde, nichts haben, ob ich gleich nichts mehr gewünscht hätte, als daß meine Geschäfte es mir erlaubt hätten, dem ersten Wunsche der Verlagshandlung zu willfahren. Denn zu meinem großen Vergnügen erfuhr ich von derselben, daß jener Grundriß, besonders auf mehrern Gymnasien, als Lehrbuch bey dem psychologischen Unterrichte zum Grunde gelegt werde; und zu diesem Behufe ihn noch brauchbarer machen zu können, hätte ich um so mehr gewünscht, da der Unterricht in keiner andern philosophischen Wissenschaft auf Lehranstalten, die zunächst zu dem

wis-

wissenschaftlichern Unterrichte der Universität vorbereiten sollen, so sehr an seinem Orte seyn kann, als der Unterricht in der Psychologie. Wenigstens scheint kein anderer geschickter zu seyn, die Aufmerksamkeit auf das, was wir, weil wir es täglich sehen, bald zu übersehen gewohnt werden; das Nachdenken über dasselbe; und den Beobachtungsgeist, wo er vorhanden ist, zu wecken. Soll anders der Unterricht, der zu dem wissenschaftlichern Unterrichte der Universität vorbereiten soll, nicht allein, wie jeder andere Unterricht, Kenntnisse mittheilen, sondern vielmehr noch, nach der Ordnung, welche selbst die Natur vorschreibt, die Seelenvermögen durch Uebung bilden; so bedarf es keines Beweises, daß die Seelenlehre einen der zweckmäßigsten Gegenstände desselben abgiebt.

Da, wie aus dem Obigen erhellet, die gegenwärtige zweyte Ausgabe dieses Buchs keineswegs als eine neue Auflage desselben betrachtet werden kann; so kann auch nicht von Veränderungen, die es bey derselben erhalten hätte, die Rede seyn. Um so lieber

der bemerke ich, was ich, wenn von diesem Grundrisse eine neue Auflage gemacht wäre, an demselben ohngefähr geändert, und was ich mit gutem Vorbedacht ungeändert gelassen haben würde; wenn auch nur, um zu zeigen, daß ich mit den Wünschen der Lehrer, die sich desselben bey ihrem Unterricht bedient, nicht unbekannt bin.

Zuerst würde ich einige hier nur berührte physiologische Lehren ausführlicher in das Buch aufgenommen haben, aber nur so weit, als sie über die Erscheinungen des innern Sinnes, oder ihren Zusammenhang unter einander, oder den Zusammenhang der Erscheinungen des innern Sinnes mit Veränderungen des Körpers licht werfen. Denn weiter gehören sie nicht hierher. Zweytens würde ich in der (§§. 211 — 217 vorgetragenen) Lehre von der Gemeinschaft zwischen Seele und Körper, von der gegenseitigen Mittheilung der Zustände zwischen beyden, das in einem Lehrbuche Nöthige um so mehr beygebracht haben, weil dieses in mehrere Regionen der Psychologie ein bisher ungeahndetes licht

bringt.

bringt. *) Als diese Schrift zuerst erschien, war es kaum möglich, hierüber etwas Zweckmäßiges zu sagen, da diese Lehre bis dahin fast ganz vernachlässigt war. Drittens würde ich die §. 30. angegebenen Grundsätze, nach welchen die einzelnen Vorstellungsvermögen unterschieden werden, ausführlicher dargestellt haben, wenn das Buch zum Behufe des akademischen Unterrichts wieder aufgelegt wäre; wäre es mehr für den Unterricht auf Schulen bestimmt, so würde ich diesen und ähnliche Punkte ganz mit Stillschweigen übergangen haben. Viertens in der Angabe der Literatur würde ich, wenn das Buch für den akademischen Unterricht seyn sollte, denselben Grundsätzen als bey der ersten Auflage gefolgt seyn. Ich hätte sie also im Ganzen nur bis auf die jetzigen Zeiten fortführen dürfen. Wäre das Buch hingegen für den Schulunterricht bey einer zweyten Auflage bestimmt, so würde ich vielleicht alle literar-

no-

*) Das Allgemeinste hierüber habe ich in meinen Untersuchungen über die Krankheiten der Seele, Th. 1. S. 199 fg. aufzustellen gesucht.

notizen unterdrückt haben. — Dieses wären ohngefähr die Veränderungen, welche ich, die Berichtigung dieser oder jener einzelnen Sätze oder Begriffe abgerechnet, nach Verschiedenheit der angegebenen Umstände, bey einer neuen Auflage des Buchs für nöthig gehalten hätte. Ich würde daher fünftens, wie bey der ersten Auflage, eben so wenig etwas in dasselbe aufgenommen haben, was der Logik vorbehalten bleiben sollte, als ich irgend etwas aus der Metaphysik in dasselbe gezogen hätte. Sechstens endlich hätte ich in der Anordnung des Ganzen wenig zu ändern gewußt, und würde im Ganzen nach eben den Grundsätzen in der neuen Bearbeitung des Buchs verfahren seyn, die ich in der Vorrede zur ersten Ausgabe angegeben, und durch eine lange eigene Erfahrung zu sehr bestätigt gefunden habe, als daß ich mich hätte entschließen können, sie gegen andere zu vertauschen.

Halle den 16ten May 1810.

Auszug
aus der
Vorrede
zur ersten Ausgabe.

Weil die angewandte Logik auf Gründen der Erfahrungsseelenlehre beruhet, so habe ich es für zweckmäßig gehalten, in meinen Vorlesungen der Logik die Erfahrungsseelenlehre voranzuschicken, und in dem gegenwärtigen Lehrbuche beyde Wissenschaften nach jener Ordnung zusammenzustellen. Diese Zusammenstellung hat für den angehenden Gelehrten noch den Vortheil, daß er die Wirkungen des Verstandes, welche die reine Logik a priori untersucht, schon im Voraus in so weit kennen lernt, als sie in der Erfahrung wahrgenommen werden können. Schwerlich darf ich daher von irgend einem meiner Leser den Vorwurf befürchten, in die reine Logik Sätze der Erfahrungsseelenlehre, oder, welches eben so häufig geschehen mag, in die Erfahrungsseelenlehre, Sätze, welche in die Logik oder Metaphysik gehören, gemischt zu haben. Denn dazu glaube ich die Grenzen beyder Wissenschaften zu bestimmt verzeichnet und zu genau beobachtet zu haben.

Da die Erfahrungsseelenlehre, als Erfahrungswissenschaft, alle ihre Behauptungen,

gen, wenigstens mittelbarer Weise, durch bestimmte Erfahrungen bewähren muß; so habe ich mich sorgfältig an die Erfahrung gehalten, wenn die Kürze des Vortrages eines Lehrbuchs mich gleich nöthigte, in vielen Fällen die Anführung bestimmter Erfahrungen meinen Vorlesungen vorzubehalten. Die Erfahrungsseelenlehre soll aber nicht allein einzelne Erscheinungen sammlen und ordnen, sondern sie auch zu erklären suchen. Sie hat daher im Nothfall eben dieselben Rechte auf Hypothesen, als ihre Schwester, die Physik, wenn jene Hypothesen nur ihrem Zwecke gemäß sind. — Ich glaube es erwiesen zu haben, daß eine Hypothese in einer Erfahrungswissenschaft, immer ein Naturgesetz auf das andere zurückführen müsse *), wenn sie etwas erklären soll, und habe mich daher aller Hypothesen, welche dieses nicht leisten, so scharfsinnig sie übrigens auch seyn mögen, enthalten. Lasset z. B. Empfindungen aus den äußern Eindrücken, vermittelst gewisser Nervenschwingungen, oder lasset sie vermittelst gewisser Bewegungen des Nervensafts, entspringen, was habt ihr in beyden Fällen für die Erklärung der Erscheinung, daß aus Eindrücken äußerer Gegenstände Empfindungen entspringen, anders genommen, als daß ihr ein Unbegreifliches an die Stelle des an-

*) Logik §§. 473. 474. 2te Aufl. §§. 489. 490.

andern setzt? Denn wie aus Nervenschwingungen oder aus der Bewegung des Nervensafts Empfindungen entspringen, ist völlig eben so unbegreiflich, als wie sie aus den äußern Eindrücken der Gegenstände auf unsere sinnlichen Werkzeuge entstehen.

Da die Erfahrungsseelenlehre nur die Gesetze, nach welchen die Erscheinungen des innern Sinnes verknüpft sind, und den Zusammenhang dieser Gesetze lehren soll; so darf sie sich mit dem Körper, und der Gemeinschaft der Seele und des Körpers nicht weiter beschäftigen, als Veränderungen des Körpers zwischen Veränderungen der Seele in der Mitte liegen, d. h. nur in so fern, als gewisse körperliche Veränderungen, welche von gewissen Veränderungen der Seele verursacht werden, wiederum Veränderungen der Seele hervorbringen. Ich glaube daher in psychologischer Hinsicht die ganze Lehre von der Gemeinschaft der Seele und des Körpers, so kurz ihre Darstellung auch ist, doch erschöpft zu haben.

Eine zweckmäßige Ordnung ist in einer Erfahrungswissenschaft aus begreiflichen Gründen schwerer, als in einer Vernunftwissenschaft. Käme es bey ihr blos darauf an, gesammlete Erfahrungen zu klassificiren, so würde sie weniger Schwierigkeiten unterworfen seyn. Allein, da nicht blos vorhandene Er-

Erfahrungen gesammlet, sondern ihre Gesetze auch auseinander erklärt werden sollen; so könnte bey einer bloßen Klassifikation derselben leicht der Fall eintreten, daß Erscheinungen aus Regeln erklärt werden müßten, welche nach der gewählten Ordnung noch gar nicht aufgestellt werden könnten. Ich habe, um dieser Verlegenheit möglichst auszuweichen, und doch durch eine zweckmäßig gewählte Klassifikation die Uebersicht der einzelnen Materialien zu erleichtern, zuerst von den Vermögen der Seele einzeln, in so fern sich in ihren Aeußerungen kein Mannichfaltiges, welches ungleichartig wäre, unterscheiden läßt, und hernach von den Aeußerungen der Seelenvermögen, in so fern sich ein ungleichartiges Mannichfaltige in ihnen unterscheiden läßt, oder zuerst von den einfachen, hierauf von den zusammengesetzten Vermögen gehandelt, und zuletzt die vorzüglichern Seelenzustände zu erklären gesucht. Eine vollständige Literatur der Erfahrungsseelenlehre beyzubringen, hielt ich für zweckwidrig, ob ich gleich meine Zuhörer mit den vorzüglichsten Schriften bekannt zu machen, mich bestrebt habe.

— — — — — —*)

Halle den 15. October 1794.

*) Das Folgende bezieht sich auf die Logik; weshalb es hier nicht wieder abgedruckt ist.

Inhalt.

Einleitung. Ueber den Begriff der Erfahrungsseelenlehre, ihre Quellen und Methode S. 1

Erfahrungs-Seelenlehre.

Erster Theil. Allgemeiner Theil. 13
Zweyter oder besonderer Theil.
Einleitung. 16
Erste Abtheilung. Von den Vermögen der Seele. 17
Erstes Kap. Vorstellungsvermögen. 17
Erstes Hauptstück. Vorstellungsvermögen überhaupt. 17
Zweytes Hauptstück. Von den besondern Vorstellungsvermögen. 20
Erster Abschnitt. Produktive Vermögen. 20
Erster Absatz. Von der Sinnlichkeit. 21
I) Aeußerer Sinn. 22
II) Innerer Sinn. 36
Zweyter Absatz. Von dem Verstande. 39
Zweyter Abschnitt. Von dem reproduktiven Vermögen. 44
Dritter Abschnitt. Zusammengesetzte Vermögen. 51
Vierter Abschn. Von dem Verhältnisse d. einzelnen Vorstellungsvermögen zu einander, und ihrem gegenseitigen Einflusse in einander. 58

Zwey-

Zweytes Kapitel. Von dem Gefühlvermögen. S. 66
Drittes Kapitel. Von dem Begehrungsvermögen. 79
Erster Abschnitt. Von dem Begehrungsvermögen überhaupt. 79
Zweyter Abschnitt. Von dem sinnlich. Begehrungsvermögen insbesondere. 82
Dritter Abschnitt. Von dem verständigen Begehrungsvermögen. 85
Vierter Abschnitt. Von dem Einflusse des Begehrungsvermögens auf das Gefühlvermögen. 88
Fünfter Abschnitt. Neigungen, Leidenschaften, Affecten. 94
Viertes Kapitel. Von der Gemeinschaft der Seele und des Körpers, besonders in Rücksicht auf die einzelnen Seelenvermögen. 100
Zweyte Abtheilung. Von den Zuständen der Seele. 104
Erster Abschnitt. Von den Zuständen der Seele überhaupt. 104
Zweyter Abschnitt. Von den einzelnen Zuständen. 105
Dritte Abtheilung. Einige Bemerkungen über das Genie, den Charakter und das Temperament, als Gründe der geistigen Verschiedenheit unter den Menschen.

Er-

Erfahrungs-Seelenlehre.

Einleitung.

Ueber den Begriff der Erfahrungsseelenlehre, ihre Quellen und Methode.

§. 1.

Wir sind uns gewisser Zustände, gewisser Vorstellungen, Gefühle, und des Begehrens gewisser Gegenstände, als unserer Zustände bewußt. Das Subjekt in welchem wir diese Zustände denken, nennen wir die Seele oder unser Ich, dessen Wirklichkeit mithin ausser allem Zweifel ist.

§. 2.

Wir nehmen diese Zustände, welche wir die unsrigen nennen, durch den innern Sinn wahr, und stellen über die Seele Erfahrungen an. Die Wissenschaft von der Seele, insofern sie auf Erfahrung beruht, ist die Erfahrungsseelenlehre (Psychologia empirica).

Anmerkung. Erfahrung heißt in der weitern Bedeutung, etwas sich durch den Sinn mit Bewußtseyn vorstellen, in der engern Bedeutung, Gegenstände in dem Verhältnisse denken, in welchem sie in Rücksicht ihrer Einwirkung auf unsere Sinne stehen. Ich erfahre z. B. daß der Donner auf den Blitz folgt, wenn ich mir beide in einem Verhältnisse denke, worin sie in Rücksicht auf ihre Einwirkung auf meine Sinne stehen.

§. 3.

Die Erfahrungsseelenlehre muß mithin: 1) die einzelnen Erfahrungen über die Seele sammeln: 2) Aus ihnen allgemeine Regeln ableiten, und diese mit einander verknüpfen, d. h. in ihrem Zusammenhange darstellen. Das erste thut die Seelengeschichte, und das letzte ist das Geschäft der Erfahrungsseelenlehre, in dem engern Sinne des Worts.

§. 4.

Die Seelenlehre in dem engern Sinne des Worts beruht auf der Seelengeschichte, aus der

der sie durch Schlüsse abgeleitet wird. Zur Richtigkeit ihrer Behauptungen wird daher 1) die Richtigkeit der Erfahrungen, und 2) die Richtigkeit der Schlüsse aus denselben erfordert.

Anmerkung. Der Fehler, durch welchen man Schlüsse aus Erfahrungen mit Erfahrungen selbst verwechselt, wird der Erschleichungsfehler (vitium subreptionis) genannt. Er ist bey den Gegenständen des innern Sinnes um so leichter, da die Erfahrungen des innern Sinnes, gewöhnlich nicht die Stärke der Erfahrungen des äussern Sinnes, durch welchen wir Dinge ausser uns erfahren, haben.

§. 5.

Durch blosse Erfahrung (d. h. ohne ihr Schlüsse beizumischen,) kann ein jeder nur Veränderungen seiner eignen Seele erkennen. Denn die Veränderungen, welche sich in der Seele eines andern zutragen, sind seinem innern Sinne nicht gegenwärtig. Die Veränderungen, welche in der Seele eines andern vorgehen, werden von mir entweder aus ihren natürlichen Zeichen, welche sie an seinem Körper äussern, oder aus seiner Beschreibung, die er mir mittheilt, also in beiden Fällen aus Schlüssen, die auf einer äussern Erfahrung beruhen, erkannt.

An-

Anmerkung. Natürliche Zeichen sind solche, welche mit dem Bezeichneten in einem ursachlichen Zusammenhange stehen.

§. 6.

Die Erfahrungen über die Seele sind entweder gemeinere oder seltenere, je nachdem sie häuffiger oder seltener angestellt werden können; verborgener oder offenbahrer, je nachdem sie mehr oder weniger Aufmerksamkeit erfordern.

§. 7.

Wenn wir Veränderungen in der Seele eines andern, aus ihren natürlichen körperlichen Zeichen erkennen wollen; so muß uns, wenn anders unsere Erkenntniß zuverläßig seyn soll, der Zusammenhang dieser körperlichen Zeichen, mit den Seelenveränderungen, welche wir aus ihnen schliessen, bekannt seyn. Es kann ihn uns aber nur die Erfahrung, welche wir an uns selbst angestellt haben, lehren. Alle unsere Erfahrungserkenntnisse von der Seele, insofern sie sich auf die Erkenntniß natürlicher Zeichen stützt, beruhet mithin auf Erfahrungen, welche wir an uns selbst angestellt haben.

§. 8.

Bey den mitgetheilten Erfahrungen anderer muß zweyerley ausser Zweifel seyn, 1) die

Geschicklichkeit desjenigen, der seine Erfahrungen mittheilt, und 2) seine Aufrichtigkeit, d. h. seine Geneigtheit die Erfahrungen, welche er über sich angestellt zu haben glaubt, treu darzustellen.

§. 9.

Oft werden uns durch die Erinnerung Thatsachen des innern Sinnes klärer, als sie uns bey ihrer wirklichen Wahrnehmung waren. In dieser Rücksicht können selbst Dichter, die als Dichter zwar nicht wirkliche Thatsachen darstellen, allein sie doch der Natur gemäß, darstellen müssen, ehemalige Wahrnehmungen durch die Erinnerung bei uns zum klärerern Bewußtseyn bringen.

§. 10.

Jede Erfahrung als Erfahrung giebt uns immer nur einzelne Thatsachen und ihr Zusammenseyn mit andern Thatsachen an, allein wir werden durch eine größere Anzahl gleichartiger Erfahrungen bestimmt, einen solchen Zusammenhang als allgemein vorauszusetzen, ob wir ihn gleich nicht begreifen, wenn uns nur durch die Erfahrung selbst keine Fälle bekannt sind, in welchen dieser Zusammenhang fehlt. Auf diese Art finden wir Naturgesetze, das heißt, Regeln nach welchen die Gegenstände (der äussern oder innern) Erfahrung verknüpft sind. Dieses

ses Verfahren, nach welchem wir Naturgesetze aus einzelnen Fällen finden, heißt Induction. Die Erfahrungsseelenlehre gründet, wie alle Erfahrungswissenschaften ihre allgemeinen Sätze auf Induktion.

§. 11.

Etwas erklären, heißt seinen Zusammenhang mit einer Regel darthun. Die Erfahrungsseelenlehre im engern Sinne des Worts sucht das, was wir von der Seele erfahren, auch zu erklären.

§. 12.

Wenn keine allgemeine Gründe als ausgemacht bekannt sind, aus welchen eine Erscheinung erklärt werden könnte; so nimmt die Psychologie zu Hypothesen ihre Zuflucht. Hypothesen sind Sätze, die als wahr angenommen werden, um vermittelst ihrer, gewisse Erscheinungen zu erklären.

§. 13.

Hypothesen welche zur Erklärung einer Erscheinung angenommen werden, dürfen keinen bereits gemachten Erfahrungen widersprechen. Da die Erfahrungsseelenlehre, als eine Erfahrungswissenschaft nur den Zusammenhang zwischen Erscheinungen und Erscheinungen dar-

thun

thun soll; so müssen die Hypothesen nichts anderes als wahr voraussetzen, als was, wenn es wahr ist, ein Gegenstand möglicher Erfahrung ist.

§. 14.

Die Erfahrungsseelenlehre läßt sich am füglichsten in zwey Theile, in den allgemeinen und besondern eintheilen. Der allgemeine sammelt und ordnet die Erfahrungen über die Seele überhaupt, und leitet aus ihnen Folgen ab. Der besondere Theil hingegen, enthält das, was auf Erfahrungen einer bestimmten Art beruhet.

§. 15.

Von Wolf ist die Erfahrungsseelenlehre als eine besondere Wissenschaft behandelt, (s. Wolfs ausführliche Nachricht von seinen deutschen Schriften, 2te Auflage, Halle 1733. S. 230.) und von seinen würdigen Nachfolgern, so wie von andern mit Glück bearbeitet worden. Unter den vorzüglichern Werken über diese Wissenschaft, verdienen folgende bemerkt zu werden.

1. Psychologia empirica, Methodo scientifica pertractata, qua ea, quae de anima humana indubia experientiae fide constant continentur, et ad solidam universae philosophiae prac-

practicae et Theologiae naturalis tractationem via sternitur auct. *Christiano Wolfio*. Francof. et Lipsiae 1732. 4.

2. A Treatise of human nature. Being a attempt to introduce the experimental method of reasonning in to moral subjects by *David Hume*. London 1739 — 1740. III. Vol. Deutsch nebst kritischen Versuchen zur Beurtheilung des Werks von H. L. Jacob. Halle 1790 — 93.

3. La physique de l'ame par Mr. *Godart*. Berlin 1755.

4. Traité de sensations par Mr. l'Abbé *Condillac*, a Londres 1754.

5. Essai de Psychologie ou Considerations sur les operations de l'ame, sur l'habitude et sur l'education. Au quelles on a ajoutées des principes philosophiques sur la cause premiere et son effet. a Londres 1775. 8. Deutsch, des Herrn Carl Bonnet psychologischer Versuch u. s. w. mit Anmerkungen von C. W. Dohm Lemgo 1773.

6. Essay analytique sur les facultés de l'ame par *Charles Bonnet*, a Geneve et Coppenhague 1776. Deutsch von J. G. Schütz, Bremen und Leipzig. 1770.

Hart-

7. *Hartleys* theorie of the human mind, on the principle of the aſſociation of ideas with Eſſays releating of it. By *Joſeph Prieſtley.* Lond. 1775.

8. J. G. Krügers Verſuch einer Experimental-Seelenlehre. Halle und Helmſtädt. 1756.

9. De l'Eſprit (par Mr. Helvetius) a Paris 1758. 3 tom.

10. De l'Homme et des ſes facultes intellectuelles Ouvrage poſthume de Mr. *Helvetius*, a Londres 1773. III. tomes. Deutſch Breslau 1774. §. 6.

11. Karl Franz von Irwing Erfahrungen und Unterſuchungen über den Menſchen. Berlin 1779. 3. B. 2 Aufl. 4. B. 1785.

12. Joh. Nic. Tetens Philoſophiſche Verſuche über die menſchliche Natur und ihre Entwickelung. 2 B. Leipzig 1777.

13. Dieterich Tiedemann Unterſuchungen über den Menſchen. Leipzig 1777 – 78. 3 B.

14. Joh. Gottl. Steeb Ueber den Menſchen nach den vorzüglichſten Anlagen in ſeiner Natur. Tüb. 1784 – 86. 3 Bände.

15. Jocob Fried. Abel Einleitung in die Seelenlehre. Stuttgard 1786.

16. Ernſt Platners Neue Anthropologie für Aerzte und Weltweiſe. Mit beſonderer Rückſicht auf Phyſiologie, Pathologie und Aeſthetik. Leipzig 1790.

17. C. C. E. Schmid Empirische Psychologie (1ster Theil.) Jena 1791.

18. H. L. Jacob Grundriß der Erfahrungs-Seelenlehre. Halle 1791.

19. J. C. G. Schaumann Psyche, oder Unterhaltungen über die Seele, für Leser und Leserinnen. Halle 1791. 2 Theile.

20. Dugold Strworts Anfangsgründe der Philosophie über die menschliche Seele Aus dem Engl. übersetzt, und mit einer Vorrede versehen von S. G. Lange. Berlin 1794.

21. *Joh. Gottl. Leidenfrost* Confeſſio quid putet per experientiam didiciſſe de mente humana. Duisb. 1793.

22. J. A. Eberhard Empirische Psychologie (in seinem kurzen Abrisse der Metaphysik. Halle 1794.)

Er-

Erfahrungsseelenlehre.

Erster Theil.

Allgemeiner Theil.

§. 16.

Wir nehmen in der Seele dreierley Veränderungen wahr. 1) Vorstellungen. 2) Gefühle. 3) Begehrungen und Verabscheuungen. Die ersten beziehen sich immer auf etwas von ihnen, und dem Vorstellenden verschiedenes, welches ihr Gegenstand genannt wird. Die zweyten denken wir uns blos als Modifikationen unsers Ichs, die wir zu erhalten oder aufzuhalten streben; und die Dritten sind Bestrebungen um den Gegenstand einer Vorstellung entweder wirklich zu machen, oder ihn zu hindern. Im ersten Falle sind sie Begehrungen, im zweyten Verabscheuungen.

Anmerkung. Es sollen hier nur Thatsachen aufgestellt werden, ohne sie jetzt schon erklären zu wollen.

§. 17.

Wir legen einem Gegenstande Vermögen im weitern Sinne bey, insofern in demselben gewisse Bestimmungen möglich sind; in dem engern

gern Verstande insofern er selbst die wirkende Ursache derselben seyn kann.

§. 18.

Die Seele hat mithin, 1) ein Vorstellungsvermögen, 2) ein Gefühlvermögen, 3) ein Begehrungsvermögen. Das erstere, in so fern sie Vorstellungen, das zweyte, in so fern sie Gefühle hat, und das dritte, in so fern sie begehrt und verabscheut. Ob diese nur Vermögen in dem weitern, oder ob sie auch Vermögen in dem engern Sinne des Wortes sind, muß ihre nähere Untersuchung ausweisen.

§. 19.

Diese Vermögen äussern sich, wenn die Bestimmungen, welche durch sie möglich sind, wirklich werden. Ein Vermögen äussert sich entweder allein, oder in Verbindung mit andern. Die zugleichzeitige Aeusserung mehrerer Vermögen ist ein Seelenzustand.

§. 20.

Die größere oder mindere Leichtigkeit in der Aeusserung dieser Vermögen, wird durch die öftern Aeusserungen derselben bestimmt. Fertigkeit heißt die Leichtigkeit, womit ein Vermögen sich äussert. Eben so wie Fertigkeiten

in

in der Aeusserung einzelner Vermögen entsprin- gen, entstehen sie auch in ganzen Zuständen.

§. 21.

Die Erfahrung lehrt: 1) daß meine Seele in Ansehung gewisser Veränderungen von einem Körper bestimmt werde: 2) Daß dieser Körper wiederum in gewissen willkührlichen oder un- willkührlichen Veränderungen von der Seele abhänge. Dieser Körper steht daher mit der Seele in Gemeinschaft, und wird mein Kör- per genannt. Die Fortdauer dieser Gemein- schaft ist das Leben, und ihr Ende der Tod des Menschen.

§. 22.

Die Erfahrung beweiset ganz klar, daß der Körper und die Seele in dieser Gemeinschaft durch die Nerven stehen. Diese entspringen alle mittelbarer oder unmittelbarerweise aus dem Gehirne, und stehen selbst vermittelst desselben mit einander in Verbindung. Folgende Erfah- rungen beweisen insbesondere, daß die Nerven den Zusammenhang der Seele mit dem Körper vermitteln. Wenn ein Nerve unterbunden, oder gar abgeschnitten ist; so würkt 1) der Theil des Körpers, der unterhalb dieser Nerven liegt, nicht mehr auf die Seele, und 2) die Seele würkt auch nicht mehr auf diesen Theil des Körpers.

§. 23.

Ob aber die Nerven durch gewisse schwingende Bewegungen, oder durch eine Flüssigkeit die sie enthalten sollen, oder auf irgend eine andere Weise die Gemeinschaft zwischen Körper und Seele begründen, können wir nicht durch die Erfahrung entscheiden. Denn sie zeigt uns so wenig Erscheinungen für die eine, als für die andere Erklärungsart, und eben so wenig kennen wir Erscheinungen, welche mit der einen oder der andern unvereinbar wären. In psychologischer Hinsicht kann uns beydes auch völlig gleichgültig seyn. Denn das eine so wenig als das andere könnte uns Veränderungen der Seele begreiflicher machen.

Zweyter oder besonderer Theil.

Einleitung.

§. 24.

Da wir nicht allein in der Seele einzelne Vermögen und Zustände unterscheiden, sondern in Ansehung der einzelnen Vermögen unter den Menschen eine große Verschiedenheit wahrnehmen,

men, so läßt sich der besondere Theil am füglichsten in drey Abtheilungen zerlegen. Die erste handelt von den Vermögen, die zweyte von den Zuständen, und die dritte von den Gründen der subjectiven Verschiedenheiten der Menschen.

Erste Abtheilung.

Von den Vermögen der Seele.

Erstes Kapitel.

Vorstellungsvermögen.

Erstes Hauptstück.

Vorstellungsvermögen überhaupt.

§. 25.

Wir unterscheiden bey unsern Vorstellungen, 1) die Vorstellung selbst, 2) den Gegenstand, und 3) das vorstellende Subjekt, und sind uns der Vorstellungen insofern bewußt, als sie mit diesen Unterscheidungen begleitet sind. Die Erfahrung lehrt uns, daß wenigstens einige unserer Vorstellungen mit diesem Bewußtseyn ver-

knüpft sind. Ob alle Vorstellungen von dem Bewußtseyn begleitet werden, oder ob einige derselben ohne Bewußtseyn sind, das ist eine Frage, deren Beantwortung wir in der Erfahrung nicht suchen dürfen. Denn wenn uns gleich Vorstellungen mit Bewußtseyn in der Erfahrung gegeben sind, so können wir aus nichts schliessen, daß es ausser ihnen keine anderen gebe, und die Erfahrungen, welche man für die Bewußtseynlosen Vorstellungen angiebt, beweisen das auch nicht strenge genug, was sie beweisen sollen.

§. 26.

Wir unterscheiden Gegenstände durch ihre Vorstellungen von einander. Eine Vorstellung deren Gegenstand von andern durch sie unterschieden werden kann, wird eine klare genannt, und eine Vorstellung, durch welche das Mannichfaltige, welches ein Gegenstand enthält, in ihm unterschieden werden kann, wird deutlich genannt. Eine Vorstellung, welche nicht klar ist, heißt dunkel.

§. 27.

Wir beachten einen Gegenstand, wenn wir seine Vorstellung klärer machen, als die Vorstellungen anderer Gegenstände. Das Vermögen etwas zu beachten, heißt Aufmerksamkeit.

§. 28.

Eine Vorstellung, welche in Beziehung auf einen Gegenstand (d. h. als Vorstellung desselben) vorgestellt wird, heißt eine Erkenntniß desselben. Wir haben mithin ein Erkenntnißvermögen.

§. 29.

Wir nehmen bey uns wahr, 1) daß in uns Vorstellungen erzeugt werden, welche wir vorher nicht hatten; und 2) daß ehemals gehabte Vorstellungen in uns erneuert werden, ohne daß die Ursach würksam ist, die sie vorher hervorbrachte, oder zu ihrer Hervorbringung mitwürkte. Wir haben daher sowohl ein Vermögen, Vorstellungen in uns zu erzeugen, als auch ehemals gehabte Vorstellungen zu erneuern. Wir können daher ein zwiefaches Vorstellungsvermögen unterscheiden, das **productive** und **reproductive**.

§. 30.

Die Erfahrung lehrt, I) daß das productive Vermögen sowohl als das reproductive sich auf verschiedene Arten und bey verschiedenartigen Gegenständen äussert. Wir unterscheiden in so fern mehrere, 1) untergeordnete productive, oder reproductive Vermögen, als die Aeusserungsarten des productiven oder reproducti-

ductiven Vermögens wirklich verschieden sind; 2) mehrere angewandte Vermögen in so fern die Gegenstände blos verschieden sind, an denen sich die Vermögen äussern, obgleich die Aeusserungsart nicht verschieden ist. II) Lehrt die Erfahrung, daß gewisse Vorstellungen nur durch die Vereinigung des productiven und reproductiven Vermögens erzeugt werden. Man kann, in so fern der Seele zusammengesetzte Vorstellungsvermögen beylegen.

Zweytes Hauptstück.

Von den besondern Vorstellungsvermögen.

Erster Abschnitt.

Productive Vermögen.

§. 31.

Das productive Vermögen erzeugt entweder Vorstellungen aus schon vorhandenen Vorstellungen, oder dieses ist nicht der Fall. Das produktive Vermögen, in so fern es nicht Vorstellungen aus schon vorhandenen andern erzeugt, wird die Sinnlichkeit genannt. Das Vermögen was schon vorhanden, neue Vorstellungen

zu

zu erzeugen, heißt der Verstand, und seine eigenthümliche Aeusserung das Denken.

Erster Absatz.

Von der Sinnlichkeit.

§. 32.

Sinnlichkeit nennen wir das Vermögen Vorstellungen zu erzeugen, ohne sie aus andern hervorzubringen. Bey den Aeusserungen der Sinnlichkeit stellen wir uns immer einen Gegenstand als auf die Seele würkend vor. Diese Einwürkung des Gegenstandes heißt die Empfindung. Die Vorstellung die aus ihr entspringt heißt Anschauung. Mithin unterscheidet sich Anschauung und Empfindung. Diese ist etwas bey dem wir uns leidend verhalten, jene hingegen ist aus der Empfindung selbstthätiger Weise hervorgebracht. Die Beschaffenheit eines Dinges die wir ihm beylegen, insofern ein anderes auf dasselbe würken kann, heißt Empfänglichkeit. Die Sinnlichkeit setzt mithin Empfänglichkeit voraus.

Anmerkung. Die Sinnlichkeit ist also ein productives Vermögen.

§. 33.

§. 33.

Die Sinnlichkeit heißt nun ein Sinn in so fern sie sich in Vorstellungen einer bestimmten Art äussert.

§. 34.

Die Gegenstände, welche wir durch die Sinnlichkeit anschauen, sind entweder in der Seele selbst, oder ausser ihr vorhanden. Die erstern sind, Veränderungen und Zustände der Seele, die letztern entweder für sich bestehende Gegenstände im Raume, oder Gegenstände, welche wir uns als Wirkungen derselben vorstellen.

§. 35.

Wir unterscheiden daher den äussern und den innern Sinn.

I. Aeusserer Sinn.

§. 36.

Die Anschauungen des äussern Sinnes entstehen durch die Eindrücke, welche seine Gegenstände auf gewisse Theile unsers Körpers machen: diese werden daher sinnliche Werkzeuge genannt. Der Eindruck, den ein Gegenstand auf unsere sinnliche Werkzeuge macht,

wird, insofern er die Bedingung der Anschauung desselben ist, der äussere Eindruck genannt, und muß von der Empfindung selbst unterschieden werden.

§. 37.

Der äussere Eindruck geht immer der Empfindung vor. Sie ist eine Modification der Nerven, wenn wir gleich nicht bestimmen können, wie die Nerven modificirt werden müssen, um Empfindungen hervorzubringen.

§. 38.

Die Anschauungen des äussern Sinnes unterscheiden sich, 1) nach den Eindrücken, welche sie als ihre äussere Bedingung voraussetzen, 2) nach den sinnlichen Werkzeugen, auf welche die Gegenstände Eindrücke machen. Die Eindrücke werden nemlich entweder von den Gegenständen, auf welche sie bezogen werden, unmittelbar gemacht, oder vermittelst gewisser Materien, welche wir Zwischenmaterien (Medium) nennen.

§. 39.

Man nennt die verschiedenen Aeusserungsarten des äussern Sinnes, äussere Sinne in dem besondern Verstande. Wir unterscheiden deren fünfe. 1) Das Gefühl. 2) Den Ge-

Geruch. 3) Den Geschmack. 4) Das Gehör. 5) Das Gesicht.

§. 40.

Das Gefühl ist der Sinn, vermittelst dessen wir Körper und ihre Eigenschaften durch die unmittelbare Berührung, welche sie auf unsern Körper äussern, empfinden. Die Werkzeuge dieses Sinnes, sind über unsern ganzen Körper verbreitet, aber in einigen Theilen desselben feiner, als in andern. Die Empfindungen des Gefühls haben wir vermittelst der Gefühlwärzchen, die über den ganzen Körper, unter der Haut verbreitet sind. In der innern Hand, und besonders an den Fingerspitzen sind sie feiner, als an dem übrigen Körper.

§. 41.

Unmittelbar haben wir durch den Sinn des Gefühls die Anschauung des Widerstandes, welchen uns die Körper leisten, wenn Theile unsers Körpers in den Raum dringen wollen, welchen sie einnehmen, und des Warmen und des Kalten. Mittelbarerweise die Vorstellung des Harten, und des Weichen, des Flüssigen, und des Festen, des Elastischen und Unelastischen, des Rauchen und des Glatten: der Figur, Grösse und Schwere: der Bewegung und der Ruhe. Auch wird

durch

durch diesen Sinn die Vorstellung des Auseinanderseyns und des Raums zum Bewußtseyn gebracht.

§. 42.

Das Gesicht ist der Sinn, vermittelst dessen wir die Gegenstände durch die Farben anschauen. Unmittelbar empfinden wir durch das Gesicht das Licht, durch welches Körper als eine Zwischenmaterie auf uns wirken. Wir legen ihrer Oberfläche in sofern Farben bey, welche heller oder dunkler sind.

§. 43.

Das Werkzeug des Gesichts ist das Auge. Unmittelbar schauen wir durch das Gesicht nichts als Flächen und verschiedene Grade ihrer Erleuchtung an. Da wir diese nicht ohne Körper denken können, so werden wir durch sie auch von der Wirklichkeit der Körper überzeugt. Ihre Figur, die Erhabenheiten und Vertiefungen, lernen wir erst durch die Belehrungen des Gefühls kennen. Das beweisen Blindgebohrne, welche erst spät den Gebrauch des Gesichts erhielten; sie sahen nichts, als verschiedentlich erleuchtete Flächen, und eben dieses beweiset die Täuschung, welche wir bei Gemälden empfinden.

§. 44.

§. 44.

Wir werden auch durch den Sinn des Gesichts, von der Bewegung unterrichtet, insofern wir den bewegten Körper nach einander in verschiedenen Orten wahrnehmen. Wenn die verschiedenen Anschauungen, die wir successive von einem Körper an verschiedenen Orten haben, gleich in eins zusammenzufliessen scheinen, so ist die Vorstellung der Bewegung doch nichts anderes, als die Vorstellung verschiedener Orte, welche ein Körper successive einnimmt.

§. 45.

Durch den Sinn des Gehörs schauen wir unmittelbar den Schall an, den wir, durch Erfahrungen des Gesichts oder Gefühls belehrt, auf schallende Körper, als auf seine Ursachen beziehen. Das äussere Werkzeug dieses Sinnes ist das Ohr, dessen Struktur die Anatomie erklären muß.

§. 46.

Wir wissen aus Versuchen, daß der Schall durch eine Bewegung der Luft entspringe. Diese Bewegung ist also der eigentliche Gegenstand unserer Vorstellung von dem Schalle; und die Luft selbst, die Zwischenmaterie, durch welche wir die schallenden Körper mittelbar empfinden.

Wir bezeichnen die verschiedenen Arten des Schalles durch Worte in der Sprache, welche meistens von ihren bezeichneten Gegenständen nachahmende Zeichen sind.

§. 47.

Wir versetzen den Schall nicht unmittelbar in einen gewissen Theil des Raumes, sondern nur dann erst, wenn wir durch vorhergegangene Erfahrung belehrt sind, weisen wir dem Schalle eine Gegend im Raume an, aus welcher er unserm Urtheile nach kommt.

§. 48.

Durch den Sinn des Geschmacks, empfinden wir den eigenthümlichen Eindruck, den Gegenstände auf die Zunge machen. Diese Empfindung nennen wir auch Geschmack. Wir unterscheiden sie durch den Nahmen des süssen, sauern, herben, bittern u. s. w. nach denen wir auch die Objekte benennen, die diesen Eindruck auf die Zunge machen. Für die Modifikationen dieser Empfindungen, haben wir nur Nahmen, die von den Gegenständen hergenommen sind, auf welche wir, auf die eben angegebene Art, diese Empfindungen beziehen.

§. 49.

Die Erfahrung lehrt, daß die Empfindungen des Geschmackes nur durch die aufge-

löse-

löseten Bestandtheile der Körper in uns entspringen.

§. 50.

Der Geruch giebt uns die Empfindung von Düften, durch welche wir uns mittelbarer Weise die Körper als ihre Ursachen vorstellen. Wir benennen die verschiedenen Düfte meistens nach den Körpern, von denen sie kommen, und nach einer Analogie, worin sie nach unserem Urtheile mit dem Geschmacke stehen.

§. 51.

Ein jeder Sinn kann immer nur Gegenstände, in einem gewissen Abstande empfinden. Gegenstände, die uns zu nahe sind, empfinden wir eben so wenig, als Gegenstände, welche von uns weit entfernt sind. Der Abstand, in welchem ein Gegenstand von unseren sinnlichen Werkzeugen stehen muß, heißt die Sinnesweite. Es kann mithin jedesmal nur ein gewisser Inbegriff von Gegenständen, von uns empfunden werden. Man sagt von diesen, daß sie in den Wahrnehmungskreis des Sinnes fallen.

§. 52.

Bey verschiedenen Subjekten und bey einem und ebendemselben Subjekte kann ein Sinn zu verschiedenen Zeiten schärfer oder stum-

pfer

fer seyn, je nachdem vermittelst desselben Gegenstände entweder leichter oder weniger leicht wahrgenommen werden. Die Schärfe heißt Feinheit, in so weit sie die Wahrnehmung des Unterschiedes der Gegenstände erleichtert, so wie wir unter Grobheit die Stumpfheit verstehen, insofern sie die Wahrnehmung der Unterschiede seiner Gegenstände hindert.

§. 53.

Durch den Sinn des Gesichts, und den des Gehörs und Gefühls, unterscheiden wir in den Anschauungen, welche sie uns geben, leichter etwas, als in den übrigen Sinnen, und nennen sie daher im Gegensatze derselben edlere Sinne. Durch den Sinn des Gesichts unterscheiden wir aber leichter das zugleichseyende, durch den Sinn des Gehörs das successive. Der Grund scheint darin zu liegen, daß wir in den meisten Fällen, die Gegenstände des erstern Sinnes uns beliebig länger gegenwärtig erhalten können, hingegen die Eindrücke des letztern Sinnes von unserer Willkühr weniger abhängig, successive geschehen.

§. 54.

Der Sinn des Gefühls läßt uns auch ein Mannichfaltiges an einem Gegenstande unterscheiden. Diese Unterscheidung ist zwar successiv,

siv, allein wir setzen das Mannichfaltige was wir durch denselben unterscheiden, doch immer als fortdauernd in den Gegenständen voraus, und unterscheiden mithin durch denselben das Coexistirende.

§. 55.

Die Anschauungen unserer Sinne sind ursprünglich, in sofern sie blos durch die Eindrücke der Gegenstände bestimmt werden, sie sind hingegen verfälscht, insofern wir etwas, was eigentlich nicht durch Anschauung bestimmt ist, in sie hinein tragen. Diese Verfälschung der Anschauungen wird eines Theils zur Fertigkeit, und geschieht so, daß wir bald das ursprüngliche in denselben, von dem, was wir hinein getragen haben, nicht mehr zu unterscheiden wissen. (§. 41 — 47).

§. 56.

Man hat noch in Ansehung einzelner Sinne verschiedene Fragen aufgeworfen, deren Beantwortung sich vielleicht aus den bisherigen Erfahrungen finden läßt. Insbesondere, wie es komme, daß wir bey mehreren Sinnen, dem Gesichte, Gehör und Geruche, den Gegenstand nur einmal anschauen, ob wir gleich mit doppelten sinnlichen Werkzeugen versehen sind. Für das Gesicht erhellet, die Gegenstände müssen

sen von einem Auge so gesehen werden, als von dem andern. Wir können daher zwischen der Vorstellung keinen Unterschied machen. Wir sehen mit jedem Auge den Gegenstand in demselben Theile des Raumes, und auf eben dieselbe Art, mithin können wir den Gegenstand nur einmal sehen. Für den Sinn des Gehörs erhellet, daß die Töne, so wie wir sie mit beyden Ohren wahrnehmen, zusammenfallen, und für den Geruch, daß diese Empfindungen zugleich sind, und mithin nicht verschieden seyn können.

Anmerkung. Für den Sinn des Gefühls und des Geschmacks kann diese Frage nicht aufgeworfen werden. Denn wir fühlen jeden Theil eines uns berührenden Körpers besonders, und haben immer mehrere Empfindungen, die wir nur verbunden, auf einen Gegenstand beziehen. Durch den Sinn des Geschmacks empfinden wir auf jedem Theile der Zunge etwas anderes, und es fliessen alle Empfindungen in eine zusammen. Dieses erhellet insbesondere auch daher, daß die Empfindung des Geschmackes verstärkt wird, an je mehr Theilen unsere Zunge berührt wird.

§. 57.

Bey dem Auge hat man noch die Frage aufgeworfen, wie es komme, daß wir alle Gegenstände aufrecht sehen, da sie sich doch auf

der

der Netzhaut verkehrt abbilden. Allein wir wissen nicht, in welchem Zusammenhange das Bild in unserem Auge mit der Empfindung des Sehens steht, und gesetzt auch, daß wir dieses Bild sehen, so wäre doch alles in dem Verhältnisse unter einander, in welchem wir es sehen. Vorausgesetzt, daß wir auch wirklich nur das Bild im Auge sehen; so würde die Antwort in der Frage selbst liegen, da Oben und Unten nur Verhältnisse in dem Dinge selbst sind.

§. 58.

Man glaubt zwischen den Empfindungen des Geschmackes und des Geruchs eine besondere Verwandschaft zu finden, so daß die Empfindungen des einen Sinnes den Empfindungen des andern Sinnes ähnlich seyn sollen. Dieses ist aber vielleicht nichts, als höchstens eine Analogie der Empfindungen beyder Sinne, vermöge deren Gegenstände, die auf eine bestimmte Art auf den einen dieser Sinne wirken, auch auf eine ähnliche Art, auf den andern Sinn wirken, obgleich die Empfindungen des Geschmacks den Empfindungen des Geruchs an sich nicht ähnlich sind. Wir werden aber um so mehr veranlaßt, diese Aehnlichkeit zu finden, weil wir viele Gegenstände, die wir schmecken, zu eben derselben Zeit auch riechen.

§. 59.

Die Gegenstände des Gesichts stellen wir uns ausser uns, und aussereinander d. h. im Raume vor. Wir unterscheiden aber zuerst durch das Gesicht nichts als gefärbte Flächen. Körperliche Erhabenheiten nehmen wir durch das Gesicht nur mittelbar wahr, indem wir auf den verschiedenen Theilen der Oberfläche eines Körpers verschiedene Grade der Erleuchtung wahrnehmen. Wir können uns keine Farbe als unserm Gesichte gegenwärtig vorstellen, ohne uns ein Auseinanderseyn vorzustellen. Die Gegenstände des Gefühls, stellen wir uns ausser uns vor. Nur durch die Vorstellung, daß das Gefühl durch den Eindruck auf verschiedene Theile unseres Körpers bestimmt werde, werden wir veranlaßt uns die Theile des gefühlten Körpers ausser einander vorzustellen. Wir setzen daher diese Gegenstände in den Raum, und stellen sie uns ausgedehnt, das heißt, als ganze ausser einander befindlicher Theile vor. Dieses geschieht aber erst alsdann, wenn wir durch das Gesicht mehrere Theile in der Oberfläche unsers Körpers unterschieden haben.

Anmerkung. Condillac suchte die Vorstellung des Auseinanderseyns der Gegenstände und des Raumes aus dem Gefühle abzuleiten. Allein

so scharfsinnig er den Lockischen Satz benutzt hat, daß unsere Empfindungen theils verfälscht, theils ursprünglich sind, so hat er in seiner das oft zum Grunde gelegt, was abgeleitet werden sollte.

§. 60.

Die Empfindungen der übrigen Sinne beziehen wir immer auf gewisse Gegenstände im Raume als ihre Ursachen, und legen denselben als Ursachen dieser Empfindungen gewisse Merkmale bey. Wir reden von tönenden, riechenden, schmeckenden Körpern, d. h. von solchen, die wir uns als die Ursachen der Empfindungen vorstellen, von welchen jene Ausdrücke entlehnt sind.

Anmerkung. Wir sind uns bey den Empfindungen dieser Art unserer Selbstthätigkeit nicht bewußt, sondern vielmehr, daß wir uns bey denselben leidend verhalten, daher beziehen wir sie immer auf eine äussere Ursache; allein daß diese Ursachen Gegenstände im Raume sind, das muß uns erst die Erfahrung lehren.

§. 61.

Ein jeder Gegenstand muß, um besonders angeschaut werden zu können, eine gewisse Zeit auf den Sinn wirken.

§. 62.

Die Empfindungen als Empfindungen sind immer in der Zeit. Mehrere nach einander seyende Empfindungen fliessen daher, wenn sie in zu kurzer Zwischenzeit auf einander folgen, in eine Anschauung zusammen, (§. 61.) und machen uns glauben, da eine Empfindung zu haben, wo wir successive mehrere Empfindungen haben. Dieses ist bey der Bewegung der Fall.

§. 63.

Schärfe und Feinheit der Sinne ist bey verschiedenen Subjekten verschieden. Man will bemerkt haben:

1) Daß selten mehrere von den edlern Sinnen bey einem und eben demselben Subjekte in einem gleichen Grade der Schärfe vorhanden sind.
2) Daß der Sinn des Geruchs und des Geschmacks gewöhnlich bey einem Subjekte in Ansehung ihrer Schärfe mit einander parallel lauffen.

§. 64.

Ueber den äussern Sinn enthalten folgende Schriften sehr gute Bemerkungen:

1) Jakob Friedrich Abel, über die Quellen der Vorstellungen. Stuttgardt, 1786. (Erster Abschnitt.)

2) Anton Joseph Dorsch, Theorie der äussern Sinnlichkeit. Frankf. und Mainz 1789. (auch unter dem Titel Beyträge zum Studium der Philosophie Heft V.

II. Innerer Sinn.

§. 65. a)

Wir stellen uns Veränderungen und Zustände vor, die wir als unsere Veränderungen der Zustände ansehen. Wir verhalten uns bey diesen Vorstellungen in so fern leidend, als sie von unsern innern Zuständen und Veränderungen als ihren Gegenständen bestimmt werden, und stellen uns daher von denselben als selbst afficirt vor. Das Vermögen solcher Vorstellungen wird der innere Sinn genannt.

§. 65. b)

Da wir uns bey den Vorstellungen des innern Sinnes auf eben die Art leidend verhalten, als bey den Vorstellungen des äussern Sinnes, so entspringen sie ebenfalls aus Empfindungen, oder aus der Einwirkung der Veränderungen unserer selbst auf unser Vorstellungsvermögen, die uns veranlaßt, eine Vorstellung desselben zu erzeugen. Von dieser Empfindung muß also die Anschauung, die aus ihr erzeugt wird,

wird, welche eine innere genannt wird, unterschieden werden.

§. 66.

Gegenstände der Vorstellungen des innern Sinnes sind, Vorstellungen, Gefühle, Begierden, Leidenschaften; selbst die Vorstellungen des äussern Sinnes können Gegenstände von Vorstellungen des innern Sinnes werden.

§. 67.

Durch den innern Sinn gelangen wir zu der Vorstellung unserer selbst, indem wir uns als das Subjekt unserer Vorstellungen, Empfindungen u. s. w. vorstellen. Sind wir uns der Vorstellungen unserer selbst bewußt; so heißt dieses Bewußtseyn das Selbstbewußtseyn.

(Mich. Ign. Schmidt,) Geschichte des Selbstgefühls. Frankf. und Leipz. 1772.

§. 68.

Der Vorstellungen des innern Sinnes werden wir uns später bewußt, als der Vorstellungen des äussern Sinnes. Daher kömmt es auch, daß wir die Gegenstände der Vorstellungen desselben, meistens nach den Gegenständen des äussern Sinnes bezeichnen.

§. 69.

Die Gegenstände der Vorstellungen des innern Sinnes, werden von uns immer in der Zeit vorgestellt, d. h. wir stellen sie entweder als zugleichseyend, oder als auf einander folgend vor. Wir können uns aber Gegenstände des innern Sinnes um so klärer vorstellen, je mehr sie auf einander folgend wahrgenommen werden. Der Grund hievon läßt sich erst weiter unten angeben.

§. 70.

Bey den Vorstellungen des innern Sinnes sind wir uns oft mehr der Empfindung, oft mehr des angeschauten Gegenstandes bewußt, je nachdem wir mehr bey der Empfindung selbst stehen bleiben, oder uns mehr ihres Gegenstandes, als ihrer Ursache bewußt werden.

§. 71.

Bey einer sinnlichen Vorstellung, deren wir uns bewußt sind, unterscheiden wir die Vorstellung selbst, und den Gegenstand, und in der Vorstellung insbesondere, ein Mannichfaltiges, welches wir uns als durch den Gegenstand bestimmt vorstellen, und eine Einheit, insofern dieses Mannichfaltigen das vorstellende Wesen sich selbstthätig bewußt ist. Sinnliche Vorstellungen, deren wir uns bewußt sind, werden Wahrnehmungen genannt und das

Ver-

Vermögen, sich des Gegenstandes einer Vorstellung mittelst derselben bewußt zu werden, heißt das Wahrnehmungsvermögen. Dieses Wahrnehmungsvermögen setzt Aeusserungen der Sinnlichkeit, als seine nothwendige Bedingung und Veranlassung voraus.

Zweyter Absatz.
Von dem Verstande.

§. 72.

Wir erzeugen nicht allein Vorstellungen von Gegenständen, welche wir empfinden, sondern wir bringen auch selbstthätigerweise aus schon vorhandenen Vorstellungen neue hervor, und haben daher auch ein Vermögen dazu, und zwar ein Vermögen in dem engern Sinne, welches der Verstand in der weitern Bedeutung und dessen Aeusserung das Denken genannt wird.

73.

Zu allen Vorstellungen des Verstandes müssen schon andere Vorstellungen gegeben seyn, aus welchen sie erzeugt werden. Diese sind die Materie des Denkens. Die Art und Weise, wie der Verstand aus der Materie des Denkens neue Vorstellungen erzeugt heißt die Form des Denkens.

§. 74.

§. 74.

Die Materie des Denkens muß bey allem Denken, immer zu einer Einheit verknüpft werden. Denn sonst könnte durch das Denken nicht eine Vorstellung erzeugt werden.

§. 75.

Der Verstand in dem weitern Sinne erzeugt:

1) Begriffe im weitern Sinne, oder Vorstellungen von Objekten für sich betrachtet.

2) Urtheile, oder Vorstellungen von Objekten, im Verhältnisse zu einander.

3) Schlüsse, oder Urtheile, aus andern Urtheilen, als Gründen ihrer Wahrheit.

§. 76.

Man nennt den Verstand in der weitern Bedeutung, insofern er sich in Begriffen äussert, den Verstand, in dem engern Sinne; insofern er sich in Urtheilen äussert, das Urtheilsvermögen, und in so fern er Schlüsse hervorbringt, die Vernunft.

§. 77.

Bey den Begriffen stellt sich der Verstand entweder Objekte, nur als durch gewisse gemeinsame

same Merkmale vor, oder er verknüpft mehrere Vorstellungen einzelner Objekte zu einem. Vorstellungen der ersten Art heissen Begriffe in dem engern Sinne des Worts.

§. 78.

Alle Deutlichkeit der Vorstellung eines Gegenstandes, erfordert ein zwiefaches Urtheil; 1) ein Urtheil, durch welches ein Mannichfaltiges in einem Gegenstande unterschieden wird; 2) ein Urtheil, durch welches dieses Mannichfaltige dem Gegenstande beygelegt wird. Alle Deutlichkeit der Vorstellungen ist mithin nur durch den Verstand möglich. (§. 75.)

§. 79.

Alle Urtheile sind Erkenntnisse derjenigen Gegenstände, in Ansehung deren etwas durch sie bestimmt wird. Das Erkenntnißvermögen ist mithin nur durch den Verstand möglich.

§. 80.

Eine Erkenntniß ist wahr, insofern sie den Verstandesgesetzen gemäß erzeugt ist, und gewiß, insofern wir uns ihrer Wahrheit bewußt sind. Gewißheit entspringt immer aus der Beurtheilung einer Erkenntniß nach Verstandesgesetzen, und würde mithin nicht ohne den Verstand möglich seyn.

§. 81.

Das Erkenntnißvermögen erhält nach seinen verschiedenen Gegenständen, verschiedene Nahmen. Es heißt 1) Witz, in so fern es die Uebereinstimmung, 2) Scharfsinn insofern es die Verschiedenheit der Gegenstände erkennt. 3) Beurtheilungsvermögen, insofern es das Verhältniß eines Gegenstandes zu seiner Regel erkennet. 4) Erwartungsvermögen, insofern es das Zukünftige als zukünftig erkennet; denn Vorstellungen, durch welche wir uns das Zukünftige als zukünftig vorstellen, heissen Erwartungen. Das Erwartungsvermögen ist ein der Vernunft untergeordnetes Vermögen, indem wir das Zukünftige nur durch Schlüsse erkennen können. Dunkle Erwartungen heissen Ahndungen, wenn sie von stärkern Gefühlen begleitet werden.

§. 82.

Der Witz heißt sinnlich im weitern Sinne insofern wir durch denselben blos einer Uebereinstimmung mehrerer Gegenstände erkennen, ohne die Merkmale, in welchen sie übereinstimmen, uns selbst klar vorzustellen; im engern Sinne, insofern auf die angegebene Art die Uebereinstimmung sinnlicher Gegenstände erkannt wird. So wird auch der Scharfsinn, insofern er mehrere Gegenstände blos unterscheidet, ohne sich die unterscheidenden Merkmahle klar vor-

zu-

zustellen, das sinnliche Unterscheidungsvermögen in dem weitern Sinne des Worts genannt. Es hat diesen Nahmen im engern Sinne insoferne es Gegenstände der Anschauung auf diese Art unterscheidet.

§. 83.

Das Erwartungsvermögen heißt sinnlich insofern wir uns bey gewissen Erwartungen, des Zusammenhanges der Gründe mit den Erwartungen, welche wir auf sie gründen, nicht besonders bewußt sind. Es hat diesen Nahmen in der engern Bedeutung, insofern wir vermittelst desselben Gegenstände künftig in der Anschauung erwarten.

§. 84.

Alle die in (§. 81. 83.) angegebene Vermögen sind nichts anders, als besondere Aeusserungsarten des Verstandes. Weil der Verstand bey denselben sich nie der Gründe bewußt ist, welche sein Urtheil bestimmen; so urtheilen wir, wenn sie sich äussern, oft aus unzureichenden Gründen, die wir für zureichend halten, weil wir uns ihrer nicht bestimmt genug bewußt sind.

§. 85.

Insofern wir bey dem Vernunftgebrauche uns der Schlüsse nicht besonders bewußt sind,

durch welche wir Erkenntnisse aus andern ableiten, legt man der Seele noch ein Vermögen bey, welches man das Vernunftähnliche nennt. Von diesem ist das sinnliche Erwartungsvermögen eine Unterart.

Zweyter Abschnitt.

Von dem reproduktiven Vermögen.

§. 86.

Wir sind uns gewisser Vorstellungen, als ehemals schon gehabter bewußt, ohne daß die Ursache, welche sie damals hervorbrachte, sie jetzt hervorbringt. Wir wiederhohlen z. B. eine ehemals gehabte Anschauung, obgleich der Gegenstand uns nicht gegenwärtig ist, ein Urtheil, das wir vorher schlossen, ob wir gleich gegenwärtig den Schluß nicht machen, den uns dieses Urtheil zuführte. Die Handlung, durch welche eine ehemals gehabte Vorstellung wiederhohlt wird, ohne daß die Ursache wirksam ist, durch welche sie zuerst entstand, heißt die Reproduktion der Vorstellung. Die Repro-

produktion von Anschauungen heißt Einbildung im engern Sinne.

Anmerkung. In dem weitern Sinne des Worts, befaßt man auch die sinnlichen Dichtungen mit unter dem Ausdrucke, Einbildung. In diesem weitern Sinne, sind Einbildungen anschauende Vorstellungen, (d. h., solche, welche uns ihre Gegenstände auf eben die Art, als wären sie gegenwärtig, vorstellen) von Gegenständen, welche nicht gegenwärtig sind, dergleichen Vorstellungen von ehemals angeschauten Gegenständen aber Einbildungen im engern Sinne.

§. 87.

Wir haben mithin ein Vermögen Vorstellungen zu reproduciren, oder ein Reproduktionsvermögen. Das Reproduktionsvermögen, in so fern es Anschauungen reproducirt, heißt Einbildungskraft, welche also nur ein besonderer Zweig des Reproduktionsvermögens ist.

Anmerkung. 1) Einbildungskraft in dem weitern Sinne faßt auch das sinnliche Dichtungsvermögen unter sich. Alsdann würde sie das Vermögen seyn, abwesende Gegenstände anschaulich vorzustellen.

Anmerkung. 2) In dem folgenden ist immer von der Einbildungskraft, in der, im §, bestimmten Bedeutung die Rede.

§. 88.

§. 88.

Wir reproduciren die Vorstellung eines Gegenstandes, besonders in folgenden Fällen:

I. Die Vorstellung der Ursache reproducirt die Vorstellung der Wirkung, die wir mit ihr verbunden erkannten, und umgekehrt.

II. Die Vorstellung eines Gegenstandes reproducirt die Vorstellung eines andern ihm ähnlichen.

III. Die Vorstellung eines Gegenstandes eines andern, der mit ihm kontrastirt.

IV. Vorstellungen von Gegenständen, welche mit einander durch den Raum und die Zeit in Verknüpfung stehen, reproduciren sich.

§. 89.

In allen diesen Fällen setzt die Reproduktion der Vorstellungen schon eine andere Vorstellung voraus, mit welcher sie in einem gewissen subjektiven Verhältnisse steht, das heißt eines solchen, das nur in Rücksicht auf das Subjekt, welches die Vorstellung reproducirt, vorhanden ist. Die Vorstellung, durch welche eine Vorstellung unmittelbar reproducirt wird, mag die reproducirende Vorstellung genannt

genannt werden. Die reproducirende, und die reproducirte Vorstellung sind mit einander vergesellschaftet oder associirt.

§. 90.

Totalvorstellung heißt ein Inbegriff von Vorstellungen, welche zugleich in der Seele wirklich sind, und ihre Theile Partialvorstellungen: da die Association der Vorstellungen in dem §. 91. angegebenen Fällen geschieht, in diesen aber immer die reproducirende und die reproducirte in einer Totalvorstellung verbunden sind; so ist im allgemeinen das Gesetz der Association der Vorstellung folgendes:

> bey jeder Association der Vorstellung ist die reproducirende Vorstellung mit der reproducirten schon vorher in einer Totalvorstellung verbunden.

Anmerkung. Man hat dieses Gesetz, das Gesetz der Einbildungskraft genannt. Die Einbildungskraft wirkt zwar nach diesem Gesetz, da sie ein reproductives Vermögen ist, allein es ist der Einbildungskraft keinesweges eigenthümlich, sondern es gilt für das ganze reproduktive Vermögen.

§. 91.

Mittelbarerweise kann eine Vorstellung auch eine andere reproduciren, die nicht mit ihr in einer Totalvorstellung verbunden war.

§. 92.

Die Reproduktion der Vorstellungen, welche wieder klar bey uns werden, heißt eine Wiedererweckung der Vorstellungen, in diesem Falle heißt die producirende die weckende, und die producirte, die geweckte Vorstellung.

§. 93.

Gewisse Erfahrungen machen es wahrscheinlich, daß mehrere Vorstellungen von uns reproducirt werden, ohne wieder erweckt zu werden. Denn Gegenstände sind uns angenehm oder unangenehm, wegen gewisser damit vergesellschafteten Vorstellungen, ob wir uns ihrer gleich nicht bewußt sind.

§. 94.

Allein nicht alle Vorstellungen, welche mit einer andern vergesellschaftet sind, werden durch diese erwecket; sondern nur gewisse Vorstellungen, die in der Totalvorstellung einen merklichen Grad der Klarheit hatten. Unter allen mit einer Vorstellung vergesellschafteten, wird mit übrigens gleichen Umständen eine klare Vorstellung leichter geweckt, als eine minder klare. Also wenn alles übrige gleich ist:

1) eine lebhaftere, oder eine solche, die durch die Menge ihrer Merkmale klar ist, leichter, als eine minder lebhafte.

2) ei-

2) eine intensiv klärere, leichter als eine andere.

§. 95.

Daher ergiebt sich, daß

1) eine Vorstellung um so leichter erweckt wird, je klärer sie für sich ist.

2) Daß eine Vorstellung um so eher geweckt wird, je weniger andere Vorstellungen mit einer sie weckenden Vorstellung vergesellschaftet sind.

§. 96.

Hieraus erhellet zugleich, wie eine Vorstellung um so aufmerksamer betrachtet werden muß, je weniger andere klare Vorstellungen mit ihr vergesellschaftet sind. Deshalb sind auch die neuen Vorstellungen klärer als die weniger neuen. — Hierin besteht der sogenannte Reiz der Neuheit.

§. 97.

Da die Einbildungskraft nur eine besondere Art des Erneuerungsvermögens ist, so wirkt sie nach eben denselben Gesetzen als das Erneuerungsvermögen überhaupt. Hier dürfen wir nur die Vorstellungen die durch dieselbe erweckt werden, näher in Betrachtung ziehen.

§. 98.

Unter übrigens gleichen Umständen werden die Anschauungen des Gesichts, leichter als die des Gehörs, diese leichter, als die des Gefühls, und die Anschauungen des Gefühls leichter, als die der übrigen Sinne erweckt. Der Grund hiervon ist vielleicht, daß diese Sinne uns in der angegebenen Ordnung klärere und deutlichere Anschauungen geben, als die der übrigen.

§. 99.

Vorstellungen, welche erst neuerdings mit einander associirt sind, wecken sich leichter, als Vorstellungen, welche schon länger vergesellschaftet sind, vorausgesetzt, daß alles übrige gleich ist. Denn je länger eine Vorstellung mit der andern vergesellschaftet ist, um so mehrere Vorstellungen sind ausser ihr mit ihr mit jener als Partialvorstellungen verbunden. Um so eher ist es aber möglich, daß keine andere Vorstellungen mit jener verbunden sind, welche keinen großen Grad der Klarheit haben.

§. 100.

Anschauungen werden unter übrigens gleichen Umständen leichter reproducirt, als Vorstellungen des Verstandes.

§. 101.

Ueber das reproductive Vermögen findet man vorzüglichen Unterricht in folgenden Schriften:

1) Ludw. Ant. Muratori. Ueber die Einbildungskraft des Menschen. Mit vielen Zusätzen herausgegeben v. G. H. Richerz. 1 und 2 Theil. Leipzig 1785.

2) J. Fr. Abel. Ueber die Quellen der menschlichen Vorstellungen (2 Abtheilung.) Stuttgardt 1786.

3) Ueber die Ideenverbindung und die darauf gegründeten Seelenzustände von Jos. Dorsch. Frankf. 1788. (Auch unter dem Titel: Beyträge zum Studium der Philosophie. Heft VI.)

4) J. G. E. Maaß Versuch über die Einbildungskraft. Halle 1792.

Dritter Abschnitt.

Zusammengesetzte Vermögen.

§. 102.

Wir erkennen gegenwärtige Vorstellungen als solche, welche mit ehemals gehabten einer-

ley sind. Das Urtheil, wodurch dieses geschieht, heißt Erinnerung. Mithin haben wir ein Vermögen dazu, welches das Erinnerungsvermögen genannt wird

Anmerk. Der Unterschied des Erinnerungsvermögens von dem Gedächtnisse, kann erst weiter unten angegeben werden.

§. 103.

Wenn wir uns einer Vorstellung, als einer schon ehemals gehabten, bewußt werden, so werden auch die ehemals mit ihr verbundenen Vorstellungen wiederum erneuert (§. 90.), deren wir uns aber nicht als solcher bewußt sind, die gegenwärtig erst in uns erzeugt werden. Durch diese erkennen wir eine gegenwärtige Vorstellung, für eine schon ehemals gehabte, und die Erinnerung wird durch sie möglich.

§. 104.

Das Vermögen Vorstellungen zu reproduciren, und sich ihrer als reproducirter bewußt zu seyn, heißt Gedächtniß. Das Gedächtniß hat also eine zusammengesetzte Thätigkeit:

1) reproducirt es Vorstellungen:

2) er-

2) erkennt es sie als ehemals gehabte Vorstellungen.

Anmerk. Das Gedächtniß kann sich nicht ohne das Erinnerungsvermögen, allein das Erinnerungsvermögen kann sich ohne Gedächtniß äussern. Denn die Vorstellung die ich in diesem Augenblicke, als eine schon ehemals gehabte erkenne, kann auch durch eben die Ursachen, durch welche sie ehemals bey mir entstand, in diesem Augenblicke wieder bey mir erzeugt werden. Ich kann jetzt z. B. den Gegenstand sehen, den ich mich erinnere, schon gesehen zu haben. Dieses Urtheil ist Erinnerung, allein hier ist das Gedächtniß nicht thätig.

§. 105.

Wir behalten eine Vorstellung, wenn es möglich ist, sie durch das Gedächtniß zu erneuern. Die jedesmalige Erneuerung geschieht nach den Associationsgesetzen. Wir behalten eine Vorstellung um so länger, je klärer sie gewesen ist, und je öfter sie wiederhohlt ist, und erneuern sie um so leichter, je mehr sie mit andern associirt ist.

§. 106.

Das Gedächtniß ist bey verschiedenen Subjekten in Rücksicht seines Grades der Vollkommenheit, verschieden. Bey der Vollkommenheit des Gedächtnißes kommt es auf folgendes vorzüglich an:

1) auf das Auffassen, d. h. je weniger Mühe es uns kostet etwas zu behalten. Ein Gedächtniß das leicht etwas behält, heißt ein fähiges.

2) auf das Behalten seiner Dauer und seiner Genauigkeit nach. In ersterer Rücksicht heißt ein Gedächtniß insbesondere gut, oder minder gut, und in der letzten treu, oder untreu.

3) auf die Vollkommenheit die es in Ansehung der zweckmäßigen Erneuerung der Vorstellungen hat. Ein glückliches Gedächtniß hat der, welcher seinen jedesmaligen Absichten gemäs, leicht Vorstellungen durch dasselbe reproducirt.

§. 107.

Ein sehr fähiges Gedächtniß ist selten ein gutes und ein treues Gedächtniß. Es wird meistens von einer lebhaften Einbildungskraft begleitet. Ein treues Gedächtniß hingegen, ist gewöhnlich das Eigenthum des scharfsinnigen Kopfes.

§. 108.

Wir besinnen uns auf etwas, wenn wir seine Vorstellung absichtlich erneuern, und uns ihrer erinnern. Die Erfahrung lehrt, daß

dieses öfterer der Fall ist. Das Besinnen auf einen Gegenstand würde nicht möglich seyn, wenn wir ihn nicht, durch gewisse gemeinsame Merkmale dächten, und so auch die Gegenstände deren Vorstellungen mit ihm vergesellschaftet sind. Indem wir so die vergesellschafteten Vorstellungen wieder hervorbringen, bringen wir zugleich auch wieder die Vorstellung des Gegenstandes hervor, auf welchen wir uns besinnen wollen.

§. 109.

Wir besinnen uns um so leichter auf etwas, je klärer wir es vorher in Verbindung mit etwas andern dachten. Denn um so mehr können wir beyde Gegenstände durch Begriffe denken.

§. 110.

Ein Zeichen ist ein Gegenstand, dessen Vorstellung dazu gebraucht werden kann, die Vorstellung eines andern Gegenstandes zu reproduciren. Der letzte Gegenstand wird in so fern das Bezeichnete genannt, und dem ersten wird in Beziehung auf ihn, eine Bedeutung beygelegt. Die Bedeutung eines Zeichens beruhet entweder auf blos subjektiven, oder auch auf objektiven, d. h. solchen Verhältnissen, worin es an sich mit dem Bezeichneten stehet.

§. 111.

§. 111.

Die Vorstellung des Zeichens und des Bezeichneten müssen mit einander vergesellschaftet seyn, weil sonst die Vorstellung des letzten, das erste nicht würde reproduciren können. Ein blos objektiver Zusammenhang, d. h. ein solcher, der zwischen Zeichen und Bezeichneten zwar an sich statt findet, in welchem sie aber von einem Subjekte nicht wirklich gedacht wären, kann daher an sich nicht zureichend seyn, Zeichen und Bezeichnetes im Zusammenhange zu einander zu bestimmen.

§. 112.

Ein Zeichen ist willkührlich, wenn seine Bedeutung durch Absicht bestimmt ist. Es ist nur dadurch möglich, daß wir es uns in Beziehung auf das Bezeichnete als ein Mittel denken, die Vorstellung desselben wieder zu erwecken. Das Vermögen, das Bezeichnete durch willkührliche Zeichen zu denken, heißt das Bezeichnungsvermögen.

§. 113.

Das Bezeichnungsvermögen ist eine Anwendung des Verstandes, und besonders des Beurtheilungsvermögens, und des Reproductionsvermögens. Durch das erste, sind wir im Stande einzusehen, daß die Vorstellung eines Ob-

Objekts gebraucht werden könne, die Vorstellung eines andern zu erwecken. Hierdurch wird nun selbst die Vorstellung des ersten Objekts mit dem letzten vergesellschaftet, und darin äussert sich das Reproductionsvermögen.

§. 114.

Eine Anwendung des Bezeichnungsvermögens, ist das Sprachvermögen. Die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Sprache zu unserm menschlichen Denken, kann hier noch nicht gezeigt werden.

§. 115 a).

Wir erzeugen Vorstellungen gewisser Gegenstände, die sich von der Anschauung derselben, durch nichts unterscheiden, als daß die Gegenstände derselben, nicht wirklich von uns empfunden werden. Wir stellen sie uns als in der Zeit und dem Raume vorhanden dar. Zu diesen Vorstellungen muß, 1) die Einbildungskraft mitwirken, um uns das Mannichfaltige, das in ihnen enthalten ist, zu geben; 2) der Verstand, indem er es zu einer Vorstellung vereinigen muß. Diese Vorstellungen heissen sinnliche Dichtungen, und das Vermögen derselben, das sinnliche Dichtungsvermögen.

Anmerk. 1) Man nennt dieses Vermögen deshalb das sinnliche Dichtungsvermögen, weil die Vor-

stel-

ſtellungen, die es hervorbringt, ſich von den ſinnlichen Vorſtellungen durch nichts unterſcheiden, als daß ihre Gegenſtände nicht wirklich ſind.

2) Man faßt den Begriff der Einbildungskraft oft ſo weit, daß man dieſes Vermögen als einen Zweig derſelben betrachtet. (§. 87) Allein die Einbildungskraft iſt ein reproductives, das Dichtungsvermögen aber ein productives Vermögen.

§. 115 b).

Weil bey den Vorſtellungen des ſinnlichen Dichtungsvermögens, die Einbildungskraft und der Verſtand thätig iſt, ſo iſt dieſes ein, aus der Einbildungskraft und dem Verſtande zuſammengeſetztes Vermögen.

Vierter Abſchnitt.

Von dem Verhältniſſe der einzelnen Vorſtellungs-Vermögen zu einander, und ihrem gegenſeitigen Einfluſſe in einander.

§. 116.

Unter den produktiven Vermögen, äuſſert ſich zuerſt die Sinnlichkeit. Denn ſie muß uns die Materialien aller unſerer Erkenntniſſe geben.

Mit-

Mithin können ohne vorhergegangene Aeusserungen der Sinnlichkeit so wenig die übrigen Productiven, als das Reproductive Vermögen thätig seyn.

Anmerk. Wenn die reinen Vorstellungen ihrem Inhalte nach uns gleich nicht durch die Eindrücke derjenigen Gegenstände, auf welche sie bezogen werden können, gegeben werden; so werden sie uns doch ihrem Inhalte nach, durch Eindrücke des innern Sinnes gegeben.

§. 117.

Vorstellungen sind stark, insofern sie von unserer Willkühr unabhängig einen grössern Grad der Aufmerksamkeit auf sich ziehen, und dieser nicht durch die Menge des Mannichfaltigen, in ihnen zu unterscheidenden bestimmt wird. Sie sind lebhafter, ins besondre, in so fern unsere Aufmerksamkeit durch die Menge des in ihm zu unterscheidenden, unwillkührlich auf sie gezogen wird.

§. 118.

Ursprünglich sind die sinnlichen Vorstellungen lebhafter und auch stärker, als die übrigen, wenn nicht aus besondern Gründen das Gegentheil statt findet, und reproducirte sinnliche Vorstellungen stärker als die reproducirten Vorstellungen des Verstandes.

§. 119.

§. 119.

Sinnliche Vorstellungen sind mithin auch stärker und lebhafter, als Einbildungen, wenigstens, wenn wir uns längere Zeit ihrer Bewußtseyn wollen, und dadurch unterscheiden wir gewöhnlich, eigentliche Anschauungen und Einbildungen.

§. 120.

Der Grund hiervon liegt darinnen, daß wir die Einbildungen blos durch unsere Thätigkeit hervorbringen; die sinnlichen Vorstellungen hingegen nicht allein durch unsere Thätigkeit, sondern durch die Einwirkung ihrer Gegenstände auf uns bestimmt werden.

§. 121.

Die sinnlichen Vorstellungen der edlern Sinne haben mehr Lebhaftigkeit, die der gröbern mehr Stärke.

§. 122.

Eben so sind auch sinnliche Dichtungen stärker und lebhafter, als abstracte Verstandesvorstellungen. Eigentliche Verstandesvorstellungen werden aber um so stärker, 1) je mehr Anstrengung ihre Erzeugung uns gekostet hat; 2) je klärer wir sie schon im Zusammenhange mit andern gedacht haben.

§. 123.

§. 123.

Weil unser Denken in der Erzeugung von Vorstellungen, aus andern schon vorhandenen, besteht, so erhellet, daß unser Reproduktions-vermögen bey dem Denken uns sehr zu Hülfe komme, indem es bey Veranlassung einer Vorstellung nach seinen oben (§. 90.) angegebenen Gesetzen andere Vorstellungen in uns erneuert, aus denen wir in Verbindung mit denen, durch welche sie reproducirt werden, neue erzeugen.

§. 124.

Allein es kann auch seyn, daß die mit einer Vorstellung vergesellschafteten, einen merklich höhern Grad der Klarheit und der Lebhaftigkeit haben, als sie selbst, und daß sie diese fast gänzlich verdunkeln; alsdann hindern die letztern Vorstellungen die Thätigkeit des Verstandes. Vorzüglich ist dieses alsdenn der Fall, wenn die reproducirten Vorstellungen, Einbildungen sind.

§. 125.

Auf Verstandesvorstellungen können wir, wenn sie nicht als mit andern anschaulichen vergesellschaftet, gedacht werden, keine längere Zeit hindurch unsere Aufmerksamkeit heften. Denn eines Theils würden sie von zugleichzeitigen sinnlichen Vorstellungen verdunkelt werden;

An-

andern Theils sind mit ihnen die Vorstellungen aller Objekte vergesellschaftet, welche unter ihnen enthalten sind. Da diese anschaulich sind; so würden wir immer statt der Begriffe, welche wir klar denken wollen, nur unter ihnen enthaltene einzelne Fälle vorstellen. Hieraus ergiebt sich, daß die willkührlichen Zeichen zu unserm ungehindertem Denken nothwendig sind.

§. 126.

Daß wir ohne Zeichen an sich denken können, beweiset die Möglichkeit der Zeichen selbst. Denn wir müssen die Vorstellung des Bezeichneten, zuvor mit der Vorstellung des Zeichens verknüpfen, ehe wir es uns vermittelst desselben vorstellen können. Diese Verknüpfung ist aber selbst eine Handlung des Verstandes.

§. 127.

Die Vorstellung des Zeichens muß immer eine anschauliche seyn. Entweder eine Anschauung selbst, oder eine Einbildung des Gegenstandes, dessen wir uns als Zeichen bedienen. Denn wir denken z. B. nicht allein durch Worte, welche wir wirklich hören; sondern auch durch Worte, welche uns blos die Einbildungskraft während des Denkens vorhält. Allein ohne dergleichen Vorstellungen zeigt uns die

Er-

Erfahrung keine Denkhandlungen von längerer Dauer.

Anmerk. Daß wir oft nur die Zeichen uns durch die Einbildungskraft vorstellen, beweiset auch das Beyspiel der Kopfrechner, die mit Zifferzeichen die blos ihrer Einbildungskraft vorschweben eben so verfahren, als ob sie vor ihnen auf dem Papier stünden.

§. 128.

Zu Zeichen können wir nur Gegenstände des Gesichts und des Gehörs gebrauchen; wenn wir die Gegenstände, deren wir uns als Zeichen bedienen, gleich nicht, in dem wir uns ihrer bedienen, zu empfinden brauchen; so ist doch die Vorstellung des wirklich angeschauten Zeichens klärer, als die, die blos durch die Einbildungskraft vorgestellt wird, indem diese leichter durch andere sinnliche Vorstellungen verdunkelt werden können.

§. 129.

Hieraus wird auch die Erfahrung begreiflich, daß Menschen, welche noch wenig Uebung im Denken haben, die Zeichen, deren sie sich bedienen, sich immer sinnlich darstellen müssen, warum sie z. B. das, was sie lesen, laut lesen, und warum selbst geübtere Denker, besonders

bey

bey schärferem Nachdenken zu sinnlich gegenwärtigen Zeichen ihre Zuflucht nehmen müssen.

Anmerk. Auch erhellet hieraus, warum besonders Anfänger leichter aus einem mündlichen als schriftlichen Unterrichte lernen.

§. 130.

Weil ein Zeichen klärer vorgestellt wird, wenn es empfunden wird, so erhellet, daß die Zeichen unsern Bedürfnissen am meisten zu Hülfe kommen, wenn sie nöthigen Falls unmittelbar von uns angeschaut werden können, mithin daß es nicht allein wirklich gemacht werden könne, sondern auch, daß, wenn es wirklich ist, es unsern Sinnen gegenwärtig sey. Aus diesem Grunde erhellet schon, warum die hörbaren Zeichen, oder Worte, vor den sichtbaren einen Vorzug haben, und warum wir uns vor allen andern der Wortsprache bedienen.

§. 131.

Die Erfindung einer Sprache würde unmöglich gewesen seyn, wenn es uns nicht möglich wäre, Begriffe ohne Worte oder andere Zeichen zu denken. Allein ob wir gleich ohne Zeichen an sich denken können, so mußten doch Veranlassungen vorher gehen, welche den Menschen auf die Erfindung der Sprache führten. Zu diesen gehört: 1) daß gewisse Töne unwill-

kührliche Ausdrücke, gewisser Gemüthszustände sind: 2) daß Töne mit gewissen Gegenständen, oder ihren Accidenzen eine Aehnlichkeit haben, und daß durch diese Töne die Vorstellung jener Gegenstände unwillkührlich erweckt wird. Diese unwillkührliche Erweckung der Vorstellung gewisser Gegenstände durch Töne, brachte die menschliche Willkühr allmählich dahin, sich der artikulirten Töne zur Bezeichnung der Vorstellungen zu bedienen.

§. 132.

Die Erkenntniß durch willkührliche Zeichen heißt symbolisch, die ohne willkührliche Zeichen anschauend. Alle unsere Erkenntniß in so fern sie aus allgemeinen Vorstellungen durch das Denken erzeugt wird, ist gewöhnlich symbolisch, und nicht anschauend.

§. 133.

Ueber den Ursprung der Sprache; die Nothwendigkeit derselben, oder anderer Zeichen sind vorzüglich wichtig.

1) Lamberts Semiotik. Im 2ten Bande seines Organons. Leipzig 1764.

2) *De Brosses*, Traité de la formation mechanique des langues. a Paris 1765. (Deutsch

von Michael Hißmann, unter dem Titel: Des Brosses Ueber Sprache und Schrift. Leipz. 1773.)

3 Herder Abhandlung über den Ursprung der Sprache, welche den von der Königlichen Akademie der Wissenschaften auf das Jahr 1770 ausgesetzten Preis erhalten hat. Berlin 1772.

4) (Hn. Tetens) Ueber den Ursprung der Sprache und der Schrift Bützow und Weimar 1772. 8.

5) (Dietr. Tiedemann) Versuch einer Erklärung des Ursprungs der Sprache. Riga 1772.

6) Ueber die symbolische Vorstellung und Beschaffenheit der Wortsprache, von G. Dorsch. Frankf. 1790. (auch unter dem Titel: Beyträge zum Stud. der Philosophie. Heft V.)

Zweites Kapitel

Von dem Gefühlvermögen.

§. 134.

Wir sind uns mancher Zustände bewußt, welche wir uns bestreben hervorzubringen, so wie anderer, welche wir uns bestreben zu hindern, die erstern nennen wir angenehme, die letz-

letztern unangenehme. Zustände im Verhältnisse zu dem angenehmen oder unangenehmen, werden Gefühle, imgleichen Empfindungen genannt. Wir haben mithin ein Vermögen zu diesen Zuständen. Dieses Vermögen heißt das Gefühlvermögen.

Anmerk. Zuweilen nennen wir auch Gegenstände ausser der Seele, selbst angenehm oder unangenehm, insofern ihre Vorstellungen die gleichgenannten Zustände hervorbringen.

§. 135.

Ein angenehmes Gefühl nennen wir Lust, ein unangenehmes Unlust. Die Abwesenheit von Lust und Unlust, Gleichgültigkeit.

§. 136.

Lust und Unlust in einem Gegenstande, heben sich in gewissen Fällen einander auf. Ein Zustand, in welchem die Gründe der Lust und Unlust einander gleich wären, heißt der Zustand des Gleichgewichts.

§. 137.

Gefühle können in der einen Rücksicht angenehm, in der andern unangenehm seyn, das heißt, wenn die eine dieser Rücksichten für sich allein vorhanden wäre; so würde das Gefühl

angenehm seyn, und wenn die andere für sich vorhanden wäre, so würde es unangenehm seyn. Solche Gefühle werden vermischte Gefühle oder vermischte Empfindungen genannt, wenn sie nicht gänzlich gleichgültig sind.

Anmerk. Daß es gänzlich gleichgültige Empfindungen gebe, soll hierdurch keineswegs behauptet werden.

§. 138.

Wenn gleich alle Gefühle durch andere Zustände der Seele, welche ihnen vorher gehen, verursacht werden; so verhalten wir uns bey ihnen doch nicht selbstthätig, sondern leidend, d. h. wenn der Zustand, auf welchen sie erfolgen, vorhergegangen ist; so hängt es nicht von uns ab, ob sie erfolgen sollen, oder nicht.

§. 139.

Gefühle erfolgen:

1) auf Eindrücke, welche unsere sinnliche Werkzeuge erhalten — Diese heissen sinnliche Gefühle.

2) auf die Thätigkeit der Einbildungskraft, wenn sie ehemals gehabte Vorstellungen reproducirt;

3) auf Handlungen des Verstandes, diese sind Gefühle des Verstandes, welche insofern

4) Gefühle der Vernunft heissen, als sie auf Aeusserungen der Vernunft erfolgen.

§. 140.

Sinnliche Gefühle können an sich so mannichfaltig seyn als unsere äussere Sinne sind. Im allgemeinen sind uns 1) die sinnlichen Eindrücke angenehm, die nicht so stark sind, daß sie unsere sinnlichen Werkzeuge verletzen, unangenehm, wenn dieses nicht der Fall ist. 2) Angenehm, wenn sie uns in einem gewissen Grade beschäftigen, unangenehm, wenn dieses nicht der Fall ist.

Anmerkung. Hier ist nur von den unmittelbaren Wirkungen, welche diese Eindrücke begleiten, die Rede, nicht von den mittelbaren.

§. 141.

Sinnliche Gefühle fordern mithin, um angenehm zu seyn, proportionirte Eindrücke, unter, und über welchen sie nicht angenehm seyn können. Sinnliche Gefühle, welche aus zu starken Eindrücken entspringen, nennen wir insbesondere sinnliche Schmerzen.

§. 142.

Die Gefühle, welche die Eindrücke der feinern Sinne begleiten, sind nicht so stark, als die, welche die gröbern begleiten. In Ansehung der Stuffenfolge der Gefühle, scheint folgende Ordnung statt zu finden.

1) Die Gefühle, welche durch Eindrücke des Sinnes des Gefühls entspringen;

2) Gefühle, welche Eindrücke des Sinnes des Geschmacks begleiten.

3) Gefühle, welche mit Eindrücken des Sinnes des Geruchs verknüpft sind.

4) Gefühle, welche mit Eindrücken des Sinnes des Gehörs verbunden sind.

5) Die, welche mit Eindrücken des Gefühls verbunden sind.

Anmerk. Hier ist noch nicht die Rede davon, welchen Antheil die Einbildungskraft, der Verstand, oder andere Vermögen an diesen Gefühlen haben, sondern von ihnen wird nur insofern gehandelt, als sie blos durch sinnliche Eindrücke bestimmt werden.

§. 143.

Es giebt gewisse Gefühle, welche unmittelbar durch Zustände unsers Körpers und nicht durch ausser ihm befindliche Gegenstände

de bestimmt werden. Z. B. das Gefühl des Hungers, des Durstes, der Sättigung. Diese können animalische Gefühle genannt werden; in so fern sie uns bestimmen die Zustände des Körpers, welche sie begleiten zu erhalten, oder zu entfernen.

§. 144.

Sinnliche Gefühle, die angenehm sind, begleiten immer Zustände, in welchen sich der Körper wohl befindet, sinnliche Gefühle, die uns unangenehm sind, sind solche, in welchen der Körper sich übel befindet, wenn die mittelbaren Folgen dieser Zustände gleich von entgegengesetzter Art seyn können.

§. 145.

Sinnliche Gefühle, die für sich allein einen gewissen Grad von Stärke haben würden, werden durch andere, die mit ihnen unmittelbar in der Zeit verknüpft sind, entweder verstärkt, oder geschwächt.

§. 146.

Sinnliche Gefühle, welche gleichartige Eindrücke eines und eben des Sinnes begleiten, können gleichartige genannt werden. Diejenigen, welche nicht Eindrücke eines und ebendesselben Sinnes, die gleichartig sind, begleiten,

kön=

können, ungleichartige Gefühle genannt werden. Jene können 1) entweder blos als dem Grade nach, 2) oder auch der Art nach verschieden seyn. Die ersten heissen verwandte, die letztern entgegengesetzte Gefühle.

§. 147.

Gefühle des Verstandes sind die Gefühle, welche aus der Thätigkeit des Verstandes mit Denken entspringen. Das Vergnügen des Denkens ist um so größer:

1) Je weniger Hindernisse unsere Thätigkeit bey dem Denken findet.

2) Je mehrere Schwierigkeiten und je glücklicher sie überwunden werden.

Hingegen ist 1) unser Mißvergnügen, welches aus dem Denken entspringt, um so größer je weniger es von statten geht, und 2) unser Vergnügen um so schwächer, je weniger Beschäftigung der Verstand findet.

§. 148.

Die Einbildungskraft gewährt uns auch Vergnügen, 1) durch die leichte Aeusserung derselben, 2) in so fern die Einbildungskraft mit ehemals gehabten Vorstellungen, die Vorstellung des sie begleitenden Vergnügens erneuert. Sie

kann

kann aber auch 3) Mißvergnügen verursachen, insofern mit der Vorstellung von gewissen Gegenständen die Vorstellung eines Mißvergnügens, welches sie begleitet, vergesellschaftet ist.

§. 149.

Die Einbildungskraft hat daher auch Einfluß in die Anschauung solcher Gegenstände, welche wir schon vorher empfunden haben, indem sie uns die Anschauung der Gefühle erneuert, die mit diesen Gegenständen verbunden waren, oder welches ihre Empfindung unmittelbar begleitete. Wenn dieses Gefühl nicht von der Anschauung des Gegenstandes unterschieden wird; so glauben wir es von ihr mittelbar selbst zu erhalten. Gefühle dieser Art, können unreine sinnliche Gefühle genannt werden, in so fern sie mit der Anschauung gewisser Gegenstände zufälligerweise durch die Einbildungskraft verbunden sind.

§. 150.

Das Begehrungsvermögen veranlaßt auch in uns Vergnügen und Mißvergnügen. Das erste ist mit der Befriedigung der Begierden, und das letzte mit den Hindernissen, welche der Befriedigung derselben entgegen stehen, verbunden, wenn nicht andere Gründe ein entgegengesetztes Gefühl bestimmen.

§. 151.

Die Gegenstände, mit deren Vorstellung angenehme Gefühle verbunden sind, nennt man selbst angenehme Gegenstände, so wie die Gegenstände mit deren Vorstellung unangenehme Gefühle verknüpft sind, auch unangenehme genannt werden. Zuweilen nennt man die Vorstellung dieser Gegenstände selbst angenehm, oder unangenehm.

§. 152.

Die Vergnügen und Mißvergnügen der Sinne sind stärker, als die der Einbildungskraft, und diese stärker und lebhafter, als die der Vernunft. Hieraus ergiebt sich, wenn alles dazu gleich ist, Vorstellungen um so mehr mit Vergnügen verbunden sind, je anschaulicher sie sind.

§. 153.

Wir suchen daher Gegenstände, die uns Vergnügen und Mißvergnügen machen, immer zu veranschaulichen, und tragen die Ursache des Vergnügens immer in ein Object über, das wir uns anschaulich darzustellen suchen, d. h. unter dem Bilde eines uns bekannten sinnlichen Gegenstandes, oder einer sinnlichen Dichtung.

§. 154.

Hieraus werden die sogenannten geselligen Gefühle begreiflich, denn die Zustände anderer, die in uns lebhafte Empfindungen verursachen, werden von uns in uns selbst übertragen.

§. 155.

Das angenehme muß die Vorstellung der Vollkommenheit erwecken, (§. 142 — 150.) das unangenehme, die Vorstellung der Unvollkommenheit, und um so mehr, je anschaulicher diese Vorstellung ist.

§. 156.

Diese Vollkommenheit stellen wir entweder in dem Objecte selbst vor, oder in dem Gemüthszustande, in welchen seine Vorstellung vorhanden ist. Das erste ist das Objectiv angenehme und ungenehme, und das zweyte, das subjectiv angenehme und unangenehme. Das objectiv angenehme macht uns Freude in so fern seine Vorstellung in einem höhern Grade anschauend ist, so wie das subjectiv angenehme, Lust in besondern Sinne.

§. 157.

Ein Gegenstand kann das Gefühl des angenehmen und unangenehmen zugleich wecken, es sey nun, daß er in verschiedenen Rücksichten als

als vollkommen und als unvollkommen vorgestellt werde, oder, daß er in subjectiver Rücksicht angenehm, hingegen, in objectiver unangenehm ist, oder umgekehrt. Alsdann ist das Gefühl, welches die Vorstellung eines Gegenstandes begleitet, gemischt, oder aus Lust und Unlust zusammen gesetzt.

§. 158.

Die Lust wird durch die Unlust gehoben,

1) wenn die Vollkommenheit und Unvollkommenheit, welche die Lust und Unlust begleiten, gleichartig sind, die Vollkommenheit aber grösser als die Unvollkommenheit ist.

2) Wenn das Gefühl der Lust, nur in Beziehung auf eine vorhergehende Unlust möglich ist. — Hingegen wird die Unlust gehoben a) wenn Lust und Unlust gleichartig sind, die Lust aber kleiner als die Unlust ist. b) wenn die Unlust nur im Beziehung auf eine vorhergehende Lust gedacht werden kann.

§. 159.

In so fern mit anschaubaren Gegenständen die Vorstellung des Vollkommenen verbunden ist,

ist, nennen wir sie schön, in dem weitern Sinne, in so fern wir voraussetzen, daß diese Vorstellung mit ihnen bey allen Subjecten unserer Art verknüpft ist. Das Schöne ist schön in dem engern Sinne, in so fern objectiv und subjectiv als vollkommen vorgestellt ist. Dasjenige, was objectiv als vollkommen vorgestellt ist, mit welchem aber die Vorstellung einer subjectiven Unvollkommenheit verknüpft ist, ist Erhaben.

§. 160.

Das Erhabene ist erhaben:

1) in so fern wir bey seiner Vorstellung unsere subjective Einschränkung durch unser Unvermögen empfinden;
2) in so fern wir durch Vergleichung seines Gegenstandes mit uns, unsere Einschränkung empfinden.

§. 161.

Die Vergnügen an dem Schönen und Erhabenen nennen wir Vergnügen des Geschmacks, da Geschmack das Vermögen ist, dasselbe zu beurtheilen.

§. 162.

Das Gefühlvermögen fließt in unser Vorstellungsvermögen in so fern ein, als unsere

Auf-

Aufmerksamkeit unwillkührlich auf angenehme Gegenstände hingezogen, und von unangenehmen abgezogen wird. Bey blos sinnlichen Gegenständen wird mithin die Aufmerksamkeit auf gewisse Gegenstände unwillkührlich gezogen.

§. 163.

Ueber die Lehre von den Empfindungen sind folgende Werke lehrreich.

1) Theorie des sentiments agreables, ou aprés avoir indiqué les regles que la nature suit dans la distribution du plaisir on etablit le principes de la Theologie et ceux de la Philosophie morale par Mr. l'Eveque de Pouilly, a Paris 1751. (Deutsch Berlin 1751.)

2) Sulzers Theorie der angenehmen und unangenehmen Empfindungen in seinen vermischten phil. Schriften. Leipz. 1773.

3) A. Philosophical Enquiry in the origine of aur Ideas of the sublime and the beautefa by *Edmund Burke*. Ed. VI. London 1770. Deutsch Riga 1773.

4) Mendelssohn Briefe über die Empfindungen und Rapsodie in seinen phil. Schriften. Zweite Auflage. Berlin 1777.

5) J. Kant Ueber das Gefühl des Schönen und Erhabenen.

6) J. A.

6) J. A. Eberhard's Theorie des Denkens und Empfindens, welche den von der Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1776. ausgestellten Preis erhalten hat. Berlin 1776.

7. J. H. Campe. Die Empfindungs und Erkenntnißkraft der menschlichen Seele. Die erste nach ihren Gesetzen, beyde nach ihren ursprünglichen Bestimmungen, nach ihren gegenseitigen Einflusse auf einander und nach ihren Beziehungen auf Charakter und Genie betrachtet. Leipz. 1776.

8) Kant Kritik der Urtheilskraft. Berlin 1790.

Drittes Capitel.

Begehrungsvermögen.

Erster Abschnitt.

Von den Begehrungsvermögen überhaupt.

§. 164.

Die Erfahrung lehrt uns, daß gewisse Vorstellungen in uns ein Bestreben erzeugen, ihren Gegenstand wirklich zu machen, oder daß dieses entstehen würde, wenn wir uns hinlänglicher

Kraft

Kraft, den Gegenstand zu bewirken, bewußt wären. Wir nennen diesen Zustand das Begehren eines Gegenstandes im allgemeinen; im besondern Sinne des Worts, verstehen wir unter Begehren das thätige Bestreben des Gemüths einen Gegenstand wirklich zu machen, das durch seine Vorstellung bestimmt wird. Wir wünschen dasjenige, das wir begehren würden, wenn es uns möglich wäre, es zu bewirken.

§. 165.

Wenn wir etwas begehren; so verabscheuen wir dasjenige, was wir uns als sein Gegentheil denken. Das Verabscheuen muß mithin eine Art des Begehrens seyn.

§. 166.

Wir können nun nichts begehren, als wenn wir es uns 1) als möglich, 2) noch nicht als wirklich denken, 3) als durch unsere Thätigkeit möglich denken.

Anmerk. Es scheint zwar, daß wir oft schon wirkliche Gegenstände begehren, allein dasjenige, was wir eigentlich in solchen Gegenständen begehren, ist, indem wir es begehren, noch nicht wirklich.

§. 167.

Das Verabscheuen eines Gegenstandes ist an ebendieselben Bedingungen gebunden. Wir müssen uns, 1) die Hinderung desselben als möglich, 2) als durch uns möglich, 3) seine Abwesenheit als noch nicht wirklich denken.

§. 168.

Wir können keinen Gegenstand begehren oder verabscheuen, wenn wir ihn uns nicht vorstellen. Dasjenige dessen Vorstellung uns bestimmt einen Gegenstand zu begehren oder zu verabscheuen, heißt eine Triebfeder. Triebfedern in so fern sie uns in Thätigkeit setzen, das Begehrte zu bewürken, werden Bewegursachen (causae impulsivae) genannt.

§. 169.

Triebfedern sind entweder Vorstellungen des Verstandes, oder der Sinnlichkeit. Wir unterscheiden daher ein zwiefaches Begehrungsvermögen, das sinnliche und das verständige.

Zweyter Abschnitt.

Von dem sinnlichen Begehrungsvermögen insbesondere.

§. 170.

Durch das sinnliche Begehrungsvermögen begehren wir Gegenstände, die durch die Sinnlichkeit von uns vorgestellt sind. Die Triebfedern die es in Thätigkeit setzen, heissen Triebfedern im engsten Sinne des Worts. Durch das sinnliche Begehrungsvermögen begehren wir einen Gegenstand, weil mit ihm angenehme Gefühle verbunden sind, und verabscheuen ihn, weil mit ihm unangenehme Gefühle verbunden sind. Wenn wir einen Gegenstand zu begehren vermeinen, der unangenehme Gefühle mit sich führt, so rührt dieses nur daher, daß mit diesen zugleich auch angenehme Gefühle verbunden sind. Sinnliche Begierden und Verabscheuungen hängen also von eben denselben Ursachen ab, als die sinnlichen Gefühle selbst.

Anmerk. Hier ist nur von dem Falle die Rede, wenn wir einen Gegenstand nur um des Gefühls willen, welches mit seinem sinnlichen Eindrucke verknüpft ist, begehren.

§. 171.

Sinnliche Begierden können auch auf Gegenstände gerichtet seyn, welche wir noch durch keine vorhergegangene Erfahrung kennen, alsdann heissen sie Instinkte, denen wir die sinnlichen Begierden und Verabscheuungen im engern Sinne entgegensetzen.

§. 172.

Instinkte äussern sich immer nur bey gewissen körperlichen Zuständen, welche wir, wenn sie angenehm sind, zu erhalten, und wenn sie unangenehm, zu entfernen streben. Die Gegenstände durch welche wir sie erhalten und entfernen können, sind uns nicht durch die Erfahrung bekannt.

§. 173.

Die vorzüglichsten Instinkte sind, 1) der Instinkt des Hungers und des Durstes, 2) der Instinkt der Selbsterhaltung, 3) der Instinkt der Fortpflanzung, welche alle von eigenthümlichen Gefühlen begleitet werden.

§. 174.

Eigentliche sinnliche Begierden und Verabscheuungen sind immer auf Gegenstände gerichtet, von denen wir durch die Erfahrung

wissen, daß sie von angenehmen Gefühlen begleitet werden.

§. 175.

Die eigentlich sinnlichen Begierden sind nicht so stark, als die Instincte. Die sinnlichen Begierden sind aber um so stärker, je stärker die Empfindungen der Gegenstände sind, deren Vorstellung sie als Triebfedern veranlassen.

§. 176.

Mehrere sinnliche Begierden schwächen sich einander, wenn die Befriedigung der einen, von uns als ein Hinderniß der Befriedigung der andern erkannt wird. Dieses Hinderniß kann nun in Beziehung auf ein bestimmtes Subjekt statt finden, oder die Befriedigung der einen, kann die Befriedigung der andern an sich ausschliessen, wenn dieses erkannt wird; so hebt die eine schon an sich die andere Begierde auf.

§. 177.

Alle sinnliche Begierden gehen auf den Zustand des Vergnügens, alle sinnliche Verabscheuung auf die Entfernung des Mißvergnügens. Daher sind sinnliche Verabscheuungen stärker als sinnliche Begehrungen, denn durch Verabscheuungen suchen wir blos das unangeneh-

nehme zu entfernen, durch Begehrungen das Angenehme wirklich zu machen.

Dritter Abschnitt.

Von dem Verständigen Begehrungsvermögen.

§. 178.

Wir begehren nicht allein Gegenstände, deren Vorstellung unmittelbar ein angenehmes Gefühl begleitet, sondern auch Gegenstände, welche Folgen haben, mit welchen angenehme Gefühle verbunden sind, welche also mit den angenehmen Gefühlen selbst nur mittelbar verknüpft sind. Wir nennen diese Gegenstände, mit welchen angenehme Gefühle mittelbar verbunden sind, das Nützliche; dasjenige hingegen, mit welchem unangenehme Gefühle für ein Subjekt mittelbar verknüpft sind, das Schädliche.

§. 179.

Um das Nützliche zu begehren, müssen wir seinen Zusammenhang mit demjenigen, mit dessen Vorstellung unmittelbar angenehme Gefühle verknüpft sind, erkennen. Diese Erkenntniß,

niß, welche die eigentliche Triebfeder unsers Begehrens ist, ist eine Vorstellung des Verstandes.

§. 180.

Das Nützliche kann an sich unmittelbar angenehm, oder auch unangenehm seyn. Wollen wir es dennoch im letzten Falle begehren, so muß uns die Vorstellung des Angenehmen, welches mit ihm als Folge verknüpft ist, stärker bestimmen, als das Gefühl des Unangenehmen, welche es unmittelbar begleitet. Dieses geht nur dadurch an, daß wir uns selbst eine Regel vorsetzen, nach welcher wir einen solchen Gegenstand begehren. Dergleichen Regeln heissen Maximen, und in so fern sie wirklich einen Gegenstand zu begehren bestimmen, Bewegungsgründe.

§. 181.

An sich wirken Maximen nicht so stark auf den Willen, als sinnliche Triebfedern, da der Gegenstand einer Triebfeder als gegenwärtig wirklich vorgestellt wird. Allein dieser Mangel an Stärke kann durch die Stärke des Vorsatzes, durch welchen wir uns ihre Befolgung vornehmen, ersetzt werden.

§. 182.

Das Vermögen der Maximen ist der praktische Verstand, und das Vermögen sich zu Befol-

folgung derselben wirklich zu bestimmen, der Wille, der in so fern frey heißt, als ihn die Maximen nicht nothwendigerweise zu Handlungen bestimmen.

§. 183.

Maximen können auch dadurch eine Stärke über den Willen erhalten, daß der Gegenstand der durch ihre Befolgung realisirt werden soll, durch die Einbildungskraft sehr lebhaft vorgestellt wird.

§. 184.

Der Wille erhält von der Vernunft Vorschriften, dem alle Begehrungen und Verabscheuungen gemäs seyn müssen. Die Vernunft heißt in so fern praktische Vernunft, und diese Gesetze, praktische Gesetze.

Anmerk. Von diesen Gesetzen handelt die Moral-Philosophie. Die Seelenlehre betrachtet sie nur in so fern ihr Bewußtseyn eine Thatsache ist.

Vierter Abschnitt.

Von dem Einflusse des Begehrungsvermögens auf das Gefühlvermögen.

§. 185.

Das Gefühlvermögen fließt nicht allein auf das Begehrungsvermögen ein, sondern umgekehrt fließt das Begehrungsvermögen auch auf das Gefühlvermögen ein, so daß gewisse Gefühle durch dasselbe veranlaßt werden. Gefühle werden aber auf zwiefache Art durch das Begehrungsvermögen veranlaßt:

1) in so fern die Befriedigung einer Begierde und Hindernisse welche sie findet, von Gefühlen begleitet wird.

2) in so fern die Begierde als Begierde abgesehen von ihrer Befriedigung von Gefühlen begleitet wird.

§. 186.

Die Befriedigung einer vorhandenen Begierde wird an sich schon von Vergnügen begleitet, welches um so größer ist, je mehr Wiederstand dabey zu überwinden war, und um so geringer, je mehr man sich die Befriedigung der Begierde im voraus als leicht vorstellt.

§. 187.

§. 187.

Daher macht uns die Befreyung von einem Uebel selbst wahres Vergnügen, das durch den Contrast mit dem vorhergehenden Uebel, (§. 158.) gehoben wird.

§. 188.

Unerwartete Hindernisse bey der Befriedigung einer Begierde, erregen Mißvergnügen, wenn wir noch keine Wahrscheinlichkeit haben, sie zu überwinden. Ihre Ueberwindung macht uns aber ein sehr grosses Vergnügen. Der Grund hiervon ist, daß sie Veranlassung wird, unsere eigne Vollkommenheit, in der Thätigkeit, durch welche die Hindernisse überwunden werden, anzuschauen. Daher ist dieses Vergnügen um so größer, je mehr die Schwierigkeiten, die sich uns in der Befriedigung einer Begierde entgegenstellen, durch unsere eigene Thätigkeit aufgehoben werden, und je weniger wir dabey dem Zufall, d. h. solchen Umständen verdanken, welche gar nicht in unserer Gewalt stehen.

§. 189.

Die Nichtbefriedigung einer Begierde ist hingegen mit Mißvergnügen verbunden. Dieses ist um so größer, je sicherer man der Erwartung der Befriedigung war, und um so schwächer, je weniger man die Befriedigung der Begier-

gierde als gewiß erwartete. Denn in dem ersten Falle wird das Mißvergnügen durch den Contrast um so mehr gehoben. 2) Ist es um so größer je leichter von uns selbst hätten die Hindernisse gehoben werden können, und um so geringer, als sich uns Hindernisse, die bloßer Zufall sind, und die wir nicht vorherzusehen im Stande waren, entgegenstellen. Der Grund von dieser Erfahrung liegt wiederum darinn, daß wir in den Fällen, wo sich uns äussere Hindernisse der Befriedigung unserer Begierden entgegenstellen, nicht in uns selbst die Ursache der Nichtbefriedigung einer Begierde suchen dürfen.

§. 190.

Weil wir an der Befriedigung einer Begierde ein größeres Vergnügen finden, wenn sich ihr Hindernisse entgegenstellen, die von uns überwunden werden können, so erhellet für sich: daß wir 1) oft Gegenstände begehren, blos weil wir uns von der Ueberwindung der Schwierigkeiten, die sich der Befriedigung unserer Begierden entgegenstellen, ein sehr großes Vergnügen versprechen; 2) daß dieses Vergnügen grösser werden könne als das Vergnügen an dem begehrten Gegenstande an sich; 3) daß die Begierde eines Gegenstandes oft noch durch Hindernisse, die sich ihrer Befriedigung entgegen-

gen-

gensetzen, verstärkt werde. Denn die Vorstellung dieser Hindernisse wird mit der Vorstellung des Gegenstandes selbst associirt, und giebt ihm hierdurch einen neuen Werth.

§. 191.

Hieraus entspringt das Vergnügen an schweren gefahrvollen Unternehmungen, welches Muth heißt, insofern die Schwierigkeiten dabey durch unsere Thätigkeit überwunden werden sollen. Männlicher Muth ist der Muth, der sich schweren Unternehmungen unterzieht, weil die Zwecke, die durch sie erreicht werden sollen, an sich der Ueberwindung von Schwierigkeiten würdig sind. Muth der auf einer falschen Würdigung unserer Kräfte beruht, heißt Verwegenheit, und Kleinmuth, die Abwesenheit des Muthes, der auf einem falschen Mißtrauen gegen sich selbst beruht. Abentheuer nennt man Unternehmungen, zu denen man blos oder hauptsächlich durch die Gefahren und Hindernisse, die sich ihrer Ausführung entgegenstellen, bestimmt wird.

§. 192.

Das Begehren als Begehren ist schon mit Gefühlen verbunden, in so fern wir es als vollkommen oder unvollkommen erkennen. Dieses ist aber nur im Verhältnisse zu gewissen Regeln

möglich. In so fern wir etwas einem vorgesetzten Zwecke, und der daraus fliessenden Regel gemäs begehren, ist das Begehren mit Vergnügen verbunden, in dem entgegengesetzten Falle wird es von Mißvergnügen begleitet. Dieses Vergnügen heißt Billigung, und das ihm entgegengesetzte Mißvergnügen Mißbilligung.

§. 193.

Allen unsern Handlungen schreibt die Vernunft das Sittengesetz vor. Gefühle welche durch das Wollen, in so fern es dem Sittengesetze gemäß oder zuwider ist, bestimmt werden, heissen moralische Gefühle, ingleichen moralische Empfindungen.

§. 194.

Das Gefühl welches die Handlungen des Willens begleitet, welche dem Sittengesetze gemäß sind, heißt Achtung; und Verachtung das Gefühl, welches die Handlungen des Willens begleitet, welche dem Sittengesetze zuwiderlaufen. Diese Gefühle verbinden wir in so fern auch mit äussern Handlungen, als wir von ihnen auf den Willen des Handelnden zurückschliessen.

§. 195.

Wir sind dieses Gefühls uns oft stärker bewußt, als des Urtheils über die Handlungen

gen, welche es begleitet. Wir betrachten es daher leicht als den Grund unsers Urtheils über die Moralität, ob es gleich eine blosse Folge derselben ist.

§. 196.

Moralische Gefühle begleiten auch das Urtheil über die Handlungen, bey welchen wir uns selbst als Urheber denken. Moralische Gefühle, welche unsere schon vollbrachten Gesetzwidrigen Handlungen begleiten, heissen Gewissensbisse, so wie das Gefühl die Selbstbilligung genannt wird, welches einer moralischen guten Handlung folgt. Das Gefühl der Beruhigung, ist das Gefühl, welches eine eigne moralisch rechte Handlung begleitet, wenn sie böse Folgen hat, welche wir uns nicht zurechnen dürfen.

§. 197.

Das moralische Gefühl unterstützt das Gewissen, uns zu Handlungen zu bestimmen, die wir als moralisch gut erkennen, und uns von denen abzuhalten, die wir als moralisch böse erkennen.

§. 198.

Weil das Begehrungsvermögen auf das Gefühlvermögen zurückwirkt, dieses aber auf die Einbildungskraft; so ergiebt sich, wie das

Be-

Begehrungsvermögen selbst auf das reproductive Vermögen zurückwirken müsse. Indem nemlich Befriedigung gewisser Begierden uns Vergnügen verschaft, wird durch dieses Vergnügen die Vorstellung ihres Gegenstandes reproducirt, diese reproducirte Vorstellung des Gegenstandes, erweckt wiederum die Begierde, und die Begierde verstärkt sich mittelbarer Weise selbst.

Fünfter Abschnitt.

Neigungen, Leidenschaften, Affecte.

§. 199.

Ein fortwährender Grund der uns unzureichend bestimmt, Gegenstände gewisser Art sinnlich zu begehren, wird Neigung genannt. Der Grund, der uns unzureichend bestimmt, etwas zu verabscheuen, wird Abneigung genannt.

§. 200.

Leidenschaften sind stärkere sinnliche Begehrungen und Verabscheuungen. Leidenschaften haben entweder nur einen einzelnen Gegenstand, oder sie sind überhaupt oft Gegenstände einer gewissen Gattung. Die Leidenschaften der

erstern Art werden mit einzelnen Handlungen, auf welche sie gerichtet sind, befriediget. Leidenschaften der letztern Art sind auf Handlungen, welche zu einer gewissen Gattung gehören überhaupt gerichtet, und werden Suchten genannt, wenn uns die Befriedigung derselben, zum grössern Bedürfnisse geworden ist.

§. 201.

Die Gegenstände der Leidenschaften sind immer mit stärkern Gefühlen verbunden. Sind wir uns bey einer Leidenschaft des Gefühls stärker als des Gegenstandes, worauf sie gerichtet ist, bewußt, so wird sie ein Affect genannt.

§. 202.

Neigungen entspringen, 1) aus subjektiven ursprünglichen Bestimmungen, aus der Receptivität eines Subjekts für gewisse innere und äussere Gefühle. 2) Aus dem Verhältnisse, worin ein Gegenstand zu andern begehrten Gegenständen steht. Die erstern können ursprüngliche Neigungen, und die letztern abgeleitete genannt werden.

§. 203.

Ursprüngliche Neigungen die allen Menschen gemein sind, entspringen aus dem Triebe der Selbsterhaltung, und aus dem Triebe nach

Ver-

Vergnügen. In Ansehung der Quelle dieser Neigungen ist noch zu bemerken, daß sie nach Verschiedenheit der Subjekte auf verschiedene Gegenstände gerichtet sind, je nachdem sie ursprünglich für sie mit angenehmen Empfindungen verknüpft sind oder nicht. Abgeleitete Neigungen können nur aus dem Verhältnisse entspringen, in welchem wir uns gewisse Gegenstände zu unsern ursprünglichen uns vorstellen.

Sie sind verschieden,

1) je nachdem die ursprünglichen Neigungen selbst verschieden sind.

2) je nachdem sich uns verschiedene Subjekte den Zusammenhang verschiedener Gegenstände mit ihren ursprünglichen Neigungen, verschieden vorstellen.

In den abgeleiteten Neigungen, deren Gegenstände unmittelbar sich auf den allgemeinen Trieb der Selbsterhaltung und des Vergnügens beziehen, kommen allen Menschen gemein.

§. 204.

Hieraus folgt bey allen Menschen:

1) der Trieb nach Eigenthum. Weil wir es als ein Mittel betrachten, unsere besondern Neigungen um so leichter zu befriedigen. 2) der Trieb nach Ehre, das

heißt,

heißt, eine durch Zeichen von andern geäußerten Anerkennung unseres Werthes.
3) Der Trieb nach Liebe und Freundschaft, das heißt, das Verlangen, daß andere geneigt sind, aus unserer Vollkommenheit Vergnügen zu schöpfen, und sie thätig zu befördern.

Denn Liebe und Anerkennung unsers Werths von andern, betrachten wir selbst als ein Mittel der Befriedigung unserer Zwecke.

§. 205.

Diese Neigungen gehen leicht in Leidenschaften über, wenn ihre Gegenstände sehr lebhaft als Mittel zur Beförderung unserer Zwecke betrachtet werden. Daher entspringt, 1) Habsucht, die Leidenschaft, die auf Eigenthum gerichtet ist. In sofern diese Leidenschaft auf Geld oder Geldeswerth gerichtet ist, heißt sie Geiz, der Kargheit genannt wird, in sofern er hauptsächlich auf die Erhaltung des Vermögens gerichtet ist, und Gewinnsucht, in sofern er auf die Vermehrung desselben gerichtet ist. 2) Ehrgeiz, die Leidenschaft nach Ehre, die entweder Ehrsucht oder Ehrgeiz in der engern Bedeutung wird je nachdem sie mehr auf Vergrößerung oder Erhaltung der schon vorhandenen Ehre geht. Die Ehrsucht heißt, in sofern sie uns zur Verachtung anderer verleitet, Hoch-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

muth; und Hoffarth, in sofern wir in Vergleichung mit andern grösser scheinen wollen.

§. 206.

Der Stolz ist das Gefühl, was die Verstellung unseres eigenen Werthes begleitet. Er kann in Ehrsucht und Ruhmsucht ausarten, indem wir das Urtheil anderer über unsern Werth, als eine Bestätigung unseres eigenen Urtheils betrachten. Er kann uns aber auch zur gänzlichen Verachtung der Urtheile anderer verführen, indem wir durch ihn verleitet, unserem eigenen Urtheile einen zu grossen Werth beylegen.

§. 207.

Die abgeleiteten Neigungen sind nach Verschiedenheit der Subjecte selbst verschieden, je nachdem von ihnen verschiedene Dinge als Mittel zur Erreichung ihrer Zwecke betrachtet werden. Eine Neigung und Leidenschaft eines Subjects heißt herrschend, in sofern sie seine übrigen Neigungen und Leidenschaften bestimmt. Aus den oben angestellten Erfahrungen wird es begreiflich, daß 1) ebendieselben zwey Leidenschaften bey verschiedenen Subjecten verschiedentlich untergeordnet seyn können, so daß bey dem einen Menschen die eine Leidenschaft der andern untergeordnet ist, welche bey dem andern Menschen die herrschende ist; 2) daß eine Leidenschaft

schaft, die anfänglich einer andern untergeordnet war, die herrschende werden kann, wenn die wiederhohlte Befriedigung derselben sie verstärket hat.

§. 208.

Leidenschaften wirken wie alle sinnliche Begierden auf das Gefühl zurück, und durch diese auf unsere Erkenntnisse Der Gegenstand unserer Leidenschaft wird immer anschauend von uns vorgestellt, und besonders die Seite desselben, durch welche er die Leidenschaft verursacht.

§. 209.

Weil die Seite des Gegenstandes, durch welche er eine Leidenschaft verursacht, um dieser Leidenschaft selbst willen am anschaulichsten vorgestellt wird; so ergiebt sich schon von selbst, daß diese klärer und mithin stärker als alles übrige von dem Gegenstande vorgestellt werde, und daß mithin diese Vorstellung unsere Aufmerksamkeit von allen übrigen an dem Gegenstande selbst abziehen, und eben daher auch die anschauende Vorstellung anderer Gegenstände erwecken werde, welche ebendieselbe Leidenschaft erzeugen. Da diese nun nicht von dem Gegenstande, der sie erweckt, unterschieden werden; so werden sie in ihn hinein getragen, und seine Vorstellung dadurch entstellt.

§. 211.

Ueber das Begehrungsvermögen verdienen besonders benutzt zu werden:

1) *Cartesius* de passionibus sive affectibus animi (in seinen Werken.)

2) Cochius Untersuchungen über die Neigungen, nebst Garvens und Meiners Abhandlungen über diesen Gegenstand.

3) E. Platner Philosophische Aphorismen, 2 Theil.

Viertes Kapitel.

Von der Gemeinschaft der Seele und des Körpers, besonders in Rücksicht auf die einzelnen Seelenvermögen.

§. 211.

Mit allen Aeusserungen der Seelenvermögen, sind, wie uns die Erfahrung lehrt, gewisse Veränderungen in dem Körper als Ursachen oder Wirkungen verbunden.

§. 212.

In Rücksicht auf die Vorstellungsvermögen lehrt die Erfahrung, daß nicht allein bey den Anschauungen der äussern Sinne, Eindrücke

cke auf den Körper, als ihre Bedingung voraussetzen; sondern auch: 1) daß die Vorstellungen des Verstandes selbst mit körperlichen Veränderungen verbunden sind. Wir sehen das insbesondere daher, daß ein längeres angestrengtes Denken von dem Gefühle einer körperlichen Ermüdung begleitet wird. 2) Lehrt die Erfahrung, daß Einbildungen mit körperlichen Veränderungen verbunden sind. Denn der Zustand der Einbildungskraft hängt von dem Zustande des Körpers so sehr als der Zustand eines andern Vermögens ab. Hieraus ergiebt sich von selbst, daß der Körper auch einen Einfluß auf das Dichtvermögen äussern müsse.

§. 213.

Das Gefühlvermögen steht in zweyfachen Zusammenhange mit den körperlichen Veränderungen. 1) Bringen gewisse körperliche Zustände in der Seele Gefühle hervor; dieses ist der Fall bey allen sinnlichen Gefühlen. 2) Bringen auch Gefühle der Seele Veränderungen im Körper hervor, welche mit sinnlichen Gefühlen begleitet werden, die um so stärker sind, je stärker jene Gefühle sind.

§. 214.

Das Begehrungsvermögen bestimmt uns vom selbst zu den körperlichen Handlungen, durch

welche

welche die Gegenstände, die wir begehren, hervorgebracht werden, oder die, welche wir verabscheuen, gehindert werden sollen. Sinnliche Begierden und Verabscheuungen gehen oft ohne unser Bewußtseyn in Handlungen über.

§. 215.

Fertigkeiten sind nichts anders, als Vermögen, Handlungen einer gewissen Art mit Leichtigkeit vorzunehmen. In den meisten Fällen sind wir uns, wenn wir eine solche Handlung vorgenommen haben, des mannichfaltigen, was bey ihr vorkommt, hinterher nicht bewußt. Die Erfahrung lehrt, daß Fertigkeiten insgesammt aus einer öftern Wiederholung solcher Handlungen entspringen.

§. 216.

Fertigkeiten in einer selbstthätig hervorgebrachten Reihe von Vorstellungen, lassen sich schon aus den Regeln der Reproduction der Vorstellungen erklären; Fertigkeiten in Handlungen hingegen, die nach einer oder mehrern Regeln, die in der Befolgung auf eine gewisse Weise verknüpft sind, vorgenommen werden, daraus, daß Gegenstände die wir begehren, uns von selbst zu den Handlungen bestimmen, durch welche sie hervor gebracht werden, und daß wir durch die öftere Wiederholung der Vorstellungen, sie

in

in eben der Ordnung leicht reproduciren, als sie vorher von uns vorgestellt sind, mithin auch die einzelnen Theile solcher Handlungen wiederholen.

Anm. Die Fertigkeiten in blos animalischen oder mechanischen Handlungen sind kein Gegenstand der Psychologie.

§. 217.

Angewohnheit ist die Fertigkeit, eine Handlung bey gewissen Veranlassungen jedesmal zu wiederholen. Solche Handlungen nehmen wir oft wider einen zuvor gefaßten Vorsatz vor. Der Grund hiervon ist leicht einzusehen; denn mit der Vorstellung der Veranlassung erwacht die Vorstellung der Handlung selbst, und der Begierde zu derselben, welche uns ehe wir uns unsers vorher gefaßten Entschlusses bewußt sind, bestimmt sie vorzunehmen.

Anm. Von der Angewohnheit unterscheidet sich die Gewohnheit blos, als sich die Gattung von der Art unterscheidet.

Zweyte Abtheilung.
Von den Zuständen der Seele.

Erster Abschnitt.
Von den Zuständen der Seele überhaupt.

§. 218.

Die Zustände der Seele können überhaupt so verschieden seyn, als ihre Vermögen selbst verschieden sind. Denn wenn mit der Aeusserung eines bestimmten Vermögens der Seele gleich die Aeusserung mehrerer andern verbunden ist, so kann doch in Rücksicht auf die verschiedenen Vermögen der Seele die Aeusserung des einen als die herrschende betrachtet werden.

§. 219.

Wir können mithin im allgemeinen, die Zustände, 1) des Vorstellungsvermögens, 2) des Gefühlvermögens und 3) des Begehrungsvermögens unterscheiden. Diese sind entweder vorübergehend, wenn sie nach einer bestimmten Zeit von selbst aufhören, oder fortdauernder.

Zwey-

Zweyter Abschnitt.
Von den einzelnen Zuständen.

§. 220.

Die vorzüglichern Zustände können wir nach der Theorie der einzelnen Vermögen kenntlich machen, wenn gleich der gemeine Sprachgebrauch sie nicht genau auf eben dieselbe Art unterscheidet.

§. 221.

Die Aufmerksamkeit äussert sich in zwey besondern Zuständen, dem Zustande der Vertiefung und der Zerstreuung. Beyde kommen darin überein, daß wir Gegenstände nicht beachten, oder doch nicht mit demjenigen Grade beachten, mit welchem wir sie ordentlicherweise zu beachten pflegen. Sie unterscheiden sich aber doch in anderer Rücksicht wesentlich von einander. In dem Zustande der Zerstreuung ist unsere Aufmerksamkeit unter zu vielen Gegenständen vertheilt, als daß wir eines derselben uns völlig klar bewußt seyn könnten; in dem Zustande der Vertiefung hingegen, ist sie ausschließlich mit einem Gegenstande beschäftigt, und wird dadurch von allen übrigen abgezogen.

§. 222.

Der Zustand der Zerstreuung entspringt nur dann, wenn uns weder ein starker Vorsatz un-

unsere Aufmerksamkeit an einen bestimmten Gegenstand heftet, noch sinnliche Eindrücke stark genug sind, sie auf ihre Gegenstände zu ziehen.

§. 223.

Dieser Zustand ist mithin alsdenn vorzüglich wirklich: 1) wenn eine Vorstellung mit mehrern andern vergesellschaftet ist, welche zugleich durch sie reproducirt werden, und keine von ihnen aber vor andern geweckt wird, und die Seele mehrere derselben zwar erwecken will, aber wegen ihrer zu grossen Menge dazu nicht im Stande ist; 2) wen eine große Menge sinnlicher Eindrücke die Seele zugleich einnimmt, ohne daß einer vorzüglich beachtet wird.

§. 224.

Die Zerstreuung hört auf, wenn irgend eine Vorstellung die Aufmerksamkeit so auf sich ziehet, daß sie gänzlich von allen Vorstellungen abgezogen wird, zwischen welchen sie vorher zerstreut war, oder wenn die Seele allemal von ihnen abstrahirt. Dieses ist die Sammlung des Gemüths.

§. 225.

Der Zustand der Vertiefung entspringt immer nur, wenn ein stärkeres Interesse an einem Gegenstande die Aufmerksamkeit ganz auf

ihn hinreißt, und ihr nicht Raum zu andern Beschäftigungen läßt. Starke sinnliche Eindrücke sind an sich zu vorübergehend, um diesen Zustand erzeugen zu können.

§. 226.

Die Vertiefung in einen Gegenstand, wegen der angenehmen Gefühle, die mit ihm verknüpft sind, wird Entzündung genannt. In diesem Zustande ist unsere Aufmerksamkeit von allen übrigen Gegenständen abgezogen, und allein die Vorstellung eines solchen Gegenstandes beschäftigt die Aufmerksamkeit ganz.

§. 227.

Weil wir einen Gegenstand, mit dessen Vorstellung angenehme Gefühle verknüpft sind, immer entweder selbst durch die Einbildungskraft vorstellen, oder ihn doch unter einem anschaulichen Bilde vorzustellen suchen; so stellt in diesem Zustande die Seele den Gegenstand, der sie entzückt, immer unter einem sinnlichen Bilde vor, wenn er auch an sich gar nicht anschaulich seyn sollte.

§. 228.

In so fern bey der Entzückung der Gegenstand der nur entzückt, von unserer äussern Anschauung die Aufmerksamkeit ganz abzieht;

sind

sind wir ausser uns, denn wir sind bey uns selbst der Klarheit rc. wenn diese ihren gewöhnlichen Grad haben.

§. 229.

Jemand ist von Sinnen, wenn die Zerstreuung bey einer Leidenschaft, die Vorstellung seines gegenwärtigen Zustandes verdunkelt. Sobald diese Zerstreuung aufhört, hört von selbst dieser Zustand auf.

§. 230.

Die Entzückung kann dem Gegenstande, in dessen anschaulichen Vorstellungen sich der Entzückte vertieft, einen solchen Grad der Lebhaftigkeit und Klarheit ertheilen, daß sie für wirklich angeschaute Gegenstände gehalten werden. Dergleichen Vorstellungen heissen Visionen, und Menschen, bey welchen sie habituel sind, Visionärs.

§. 231.

Wir wachen, wenn unsere äusseren Empfindungen den Grad der Stärke haben, daß sie uns zu klaren Anschauungen von Gegenständen bestimmen; sind hingegen die äusseren Empfindungen, bey Fortsetzung der animalischen Funktion des Körpers bey uns verdunkelt, so schlafen wir. Der Zustand des Wachens und

des Schlafs hängt von physischen Zuständen des Körpers und der Seele ab. Denn wenn der Körper lange Zeit hindurch thätig ist, so wird seine Kraft von selbst erschöpft, und wir verfallen, auch ohne unsern Willen, in Schlaf. Eben so kehren wir von dem Zustande des Schlafs in den Zustand des Wachens zurück, wenn der Schlaf eine gewisse Zeit hindurch gewährt hat. Indeß können wir den Zustand des Schlafs dadurch befördern, wenn wir alle stärkern Bewegungen des Körpers verhindern, und den sinnlichen Eindrücken den Eingang verschliessen, so wie wir durch zu starke sinnliche Eindrücke und Gefühle überhaupt von dem Schlafe in den Zustand des Wachens zurück gerufen werden. — Der Schlaf ist am schwächsten, gleich nach dem Einschlafen, und kurz vor dem Erwachen.

§. 232.

Eine sehr gewöhnliche Erscheinung bey dem Schlafe sind die Träume. In dem Traume glauben wir Gegenstände zu sehen, zu hören u. s. w., mit einem Worte, sie anzuschauen, ob wir sie gleich nicht anschauen können, da sie unsern Sinnen nicht gegenwärtig sind. Der Grund dieser Erscheinung liegt in der Einbildungskraft, und in dem Fiktionsvermögen, welche sich um so ungehinderter thätig beweisen kön=

können, da die sinnlichen Vorstellungen keinen merklichen Grad der Klarheit und der Deutlichkeit haben, und also auch unvermögend sind, die Vorstellung der Einbildungskraft und des Fiktionsvermögens zu unterdrücken.

§. 233.

Die meisten Träume, deren wir uns nachher bewußt sind, entstehen gleich nach dem Einschlafen oder kurz vor dem Erwachen, mithin wenn der Schlaf am schwächsten ist.

§. 234.

Im Traume herrschen die Vorstellungen der Einbildungskraft und des Fiktionsvermögens; deshalb werden die einzelnen Theile des Traumes auch nach den Gesetzen dieser Vermögen verknüpft.

§. 235.

Wenn wir dem Ursprunge der Träume nachspüren, so finden wir oft, daß sie aus dunkeln Empfindungen ausgehen. Diesen substituirt die Einbildungskraft ein Bild, das, wenn sein Gegenstand wirklich wäre, die Ursache von dem seyn könnte, was wir im Traume zu empfinden glauben.

§. 236.

Die Einbildungskraft bestimmt aber den Gang des Traumes beynahe ganz. Daher kommt es, daß im Traume so oft Begebenheiten mitten abbrechen, und daß da, wo wir die Fortsetzung einer angefangenen Begebenheit erwarten, oft eine ganz neue anhebt.

§. 237.

Allein dem ungeachtet ruhet der Verstand nicht ganz. Einbildungen suchen wir unmittelbar mit Einbildungen nach Verstandes Gesetzen wie im wachenden Zustande, Anschauungen zu Erfahrungen zu verknüpfen. Allein da die Einbildungskraft in diesem Zustande herrscht, so geht diese Verbindung nicht immer von statten. Daher jenes Gefühl der Verwunderung, das uns bestimmt unsere Träume selbst für Träume zu halten, oder daß wir die Wirklichkeit der Gegenstände, die wir anzuschauen glauben, in Zweifel ziehen.

§. 238.

Wenn ein Traum einmal wirklich ist; so führt die Einbildungskraft, auf Veranlassung vorhandener Einbildungen, nach ihren Gesetzen, neue Bilder herbey, durch welche der Traum fortgesetzt wird.

§. 239.

Am meisten werden im Traume diejenigen Bilder geweckt, die mit der größten Klarheit in der Seele vorhanden gewesen sind, und welche stärker, mit gewissen Vorstellungen vergesellschaftet sind. Wir finden daher selten, daß Gegenstände, die uns sehr stark den Tag vorher beschäftiget haben, uns unmittelbar nachher im Traume wieder vorkommen, wenn wir sie nicht schon vorher gehabt haben.

§. 240.

Starke sinnliche Eindrücke führen die Seele aus dem Traume zurück, indem sie den Zustand des Schlafs selbst aufheben. Gefühle die mit den Traumbildern verbunden sind, haben dieselbe Wirkung, wie unzählige Erfahrungen beweisen.

§. 241.

Mit dem Zustande des Traums ist ein anderer Zustand verwandt, den man am füglichsten durch die Benennung Reverie bezeichnen kann. In diesem Zustande hört nicht die Klarheit der äussern Anschauungen gänzlich auf; sondern es wechselt die Klarheit der äussern Anschauungen, mit der Klarheit unserer Einbildungen so schnell ab, daß wir uns in keinem dieser Zustände fortdauernd befinden.

§. 242.

Der Verstand sucht sich, wie unsere übrigen Vermögen, immer zu äussern, wenn wir uns gleich seiner Aeusserungen nicht immer bewußt sind, wie die Träume hievon selbst ein merkwürdiges Beyspiel geben; allein nicht immer sind wir im Stande, den Verstand nach unsern Zwecken zu gebrauchen. Man nennt den Zustand, in welchem wir vermögend sind, den Verstand nach unsern gefälligen Zwecken zu gebrauchen, den Zustand der Fassung, dem der Zustand der Verwirrung entgegen gesetzt ist, wenn nicht alles klare Bewußtsein unserer Vorstellungen aufhört.

§. 243.

Der Zustand der Fassung läßt mehrere oder mindere Grade zu; je nachdem es uns mehr oder minder leicht ist, unsern Verstand nach unsern jedesmaligen Absichten zu gebrauchen. Am meisten wird dieser Zustand durch zu starke Aeusserungen des Gefühlvermögens und des Begehrungsvermögens eingeschränkt; denn starke Gefühle ziehen immer unsere Aufmerksamkeit unwillkührlich auf sich. Dieser Zustand wird daher da am seltensten, wenn wir uns in Affekten befinden; denn mit diesen sind immer stärkere Gefühle verbunden. Am stärksten schränken diesen Zu-

stand die unangenehmen Affekten ein, welche sehr oft mit einem Zustande gänzlicher Verwirrung begleitet werden. Angenehme Affekten haben dieselbe Wirkung, nur immer im schwächeren Grade.

§. 244.

Eine besondere Art der Verwirrung ist der Schwindel, der aus einer zu schnellen Succession der Empfindungen entspringt. Weil die Vorstellungen in zu schneller Succession wirklich werden, so bleibt es der Seele nicht möglich, sie fest zu halten. Wegen der Stärke der Empfindungen ist es uns aber nicht möglich, unsern Verstand unsern Zwecken gemäß zu gebrauchen.

§. 245.

Die Trunkenheit scheint in einer Verwirrung unserer Vorstellungen aus ihrer zu grossen Lebhaftigkeit zu entstehen. Anfänglich haben alle Vorstellungen einen grossen Grad der Lebhaftigkeit, nachher verlöschen sie allmählich. Der Zustand der Trunkenheit fließt fast immer auf unsere Gefühle und Begehrungen ein. Die Art und Weise, wie dieser Zustand durch körperliche Ursachen erzeugt wird, zu erren, ist das Geschäfte des Arztes.

§. 246.

Zustände des Begehrungsvermögens sind Leidenschaften, von welchen bey der Theorie der Leidenschaften ausführlicher gehandelt ist.

§. 247.

Die bisher betrachteten Zustände sind als mehr oder minder vorübergehend zu betrachten. Es giebt ausser ihnen noch andere, die mehr fortdauernd sind. Hieher gehört, 1) der Zustand der Verrückung, 2) die Schwärmerey, 3) das Nachtwandeln.

§. 248.

Unter Verrückung versteht man den Zustand, in welchem jemand gewöhnlicher Weise Einbildungen für Anschauungen ansieht. Die Verrückung unterscheidet sich dadurch von andern verwandten Zuständen, daß in demselben gewöhnlicher Weise Einbildungen und Anschauungen verwechselt werden.

§. 249.

Ein Verrückter siehet aber nicht alle seine Einbildungen für Anschauungen an, sondern nur Einbildungen von einer gewissen Art. Da sich Einbildungen und Empfindungen nur dadurch von einander unterscheiden,

daß die letzteren einen höhern Grad der Lebhaftigkeit und Stärke haben, als die erstern; so müssen bey dem Verrückten Einbildungen einer gewissen Art zu einem Grade der Stärke und Lebhaftigkeit heranwachsen, durch welche die Empfindungen ihre Kraft verliehren.

§. 250.

In diesem Zustande ruhet der Gebrauch des Verstandes nicht ganz, sondern die Einbildungskraft verleitet den Verrückten blos einige Einbildungen für Anschauungen, und mithin dasjenige, was ihnen als Gegenstand entspricht, für wirklich zu halten. Empfindungen, welche diesen Einbildungen widersprechen, muß der Verrückte daher selbst für Einbildungen halten, so weit hat die Verrückung auch Einfluß auf den Verstandesgebrauch.

§. 251.

Bey dem Verrückten ist immer eine gewisse Vorstellung; die er als wahr annimmt, und welche alle seine Urtheile bestimmt und modificirt. Diese mag seine herrschende Vorstellung genannt werden. Diese herrschende Vorstellung stützt er auf eine vermeinte Erfahrung.

§. 252.

Der Zustand der Verrückung kann seinen nächsten Grund im Körper oder in der Seele haben.

haben. Die ersten sind ein Gegenstand der Medicin, und die letzten können so mannichfaltig seyn, als Ursachen Vorstellungen die nicht Anschauungen sind, zu der Lebhaftigkeit derselben erheben können. Mithin

1) starke Gefühle, die auf bestimmte Gegenstände bezogen werden.

2) Leidenschaften, insbesondere wenn wir uns ihrer Befriedigung gewiß glaubten, und sie eine längere Zeit gewähret haben, denn in diesem Falle wird ihr Gegenstand sehr lebhaft vorgestellt.

§. 253.

Die Verrückung ist in Ansehung der in ihr herrschenden Vorstellung sehr verschieden. Nach Verschiedenheit derselben unterscheiden wir, Narrheit, Wahnsinn, Wuth und Melancholie.

§. 254.

Von der Verrücktheit muß das Delirium unterschieden werden, als ein Zustand, der zwar so lange er dauert, mit der Verrückung einerley ist, aber nicht fortwährend ist. Er rühret meistens aus körperlichen Zuständen her,

ob er gleich ohne die bestimmte Wirkung der Phantasie nicht entstehen konnte.

§. 255.

Schwärmerey ist der Zustand, in welchem Gefühle unser Vorstellungs- und Begehrungs-Vermögen ausschliessend beherrschen, insofern er als habituell betrachtet wird.

§. 256.

Die Schwärmerey setzt mithin immer gewisse Gefühle als herrschend voraus, welche den Schwärmer in gewissen Handlungen bestimmen. Die Schwärmerey kann auf diese Gefühle gewisse Grundsätze und Maximen gründen, und kann alsdenn eine künstliche genannt werden.

§. 257.

Die Schwärmerey ist von der Verrückung als Schwärmerey wesentlich verschieden, ob sie gleich leicht zu ihr führt, denn Gefühle setzen immer Vorstellungen gewisser Gegenstände voraus, die immer bildlich vorgestellt werden. Diese haben einen vorzüglichen Grad der Lebhaftigkeit, und werden leicht für Anschauungen gehalten.

§. 258.

Nachtwandler sind Personen, die schlafend Handlungen vornehmen, welche wir gewöhn-

wöhnlich nur wachend verrichten, in so fern ihnen dieser Zustand habituell ist.

§. 259.

Die Geschichte der Nachtwandler beweiset: 1) daß sie selbst Handlungen so vollkommen vornehmen, als kein Wachender sie vornehmen kann, indem sie Schwierigkeiten überwinden und sich Gefahren unterziehen, denen ein Wachender unterliegen würde; 2) daß der Zustand des Nachtwandlers gemeiniglich durch starke Empfindung, oder auch Empfindungen solcher Gegenstände, die dem Wachenden geläufig sind, unterbrochen werde.

Anmerk. S. Muratori istes Buch. Cap. 7. Maaß über die Einbildungskraft, S. 274. ingl. Krügers Wahrnehmungen zu seiner Seelenlehre, an mehrern Orten.

§. 260.

Dieser Zustand setzt, 1) die Gegenwart von Einbildungen voraus, welche die Stärke und Deutlichkeit von Empfindungen haben; 2) daß diese Einbildungen gewisser Gegenstände, (derjenigen, welche der Nachtwandler gewöhnlich behandelt, oder mit denen er sich wenigstens wachend beschäftigte), so bestimmt sind, daß sie nichts zu dem Gegenstande hinzusetzen, und nichts von

ihm

ihm wegnehmen; 3) daß während desselben der Verstand in so weit ruhe, als er nicht blos mit den gegenwärtigen Einbildungen beschäftiget ist.

§. 261.

Man hält den Zustand des Nachtwandelns gewöhnlich für einen Traum. Allein im Traume ist das Dichtungsvermögen in dem Zustande des Nachtwandelns, die Einbildungskraft in dem eigentlichen Sinne des Worts thätiger.

§. 262.

Mit dem Zustande des Nachtwandelns ist der Zustand des Traumredens nahe verwandt. Beyde kommen darin überein, daß diejenigen welche sich in ihm befinden, nicht wachen. In dem ersten ist aber die Einbildungskraft, und in dem letztern das Fiktionsvermögen thätiger.

Dritte Abtheilung.

Einige Bemerkungen über das Genie, den Charakter und das Temperament, als der Gründe der geistigen Verschiedenheit unter den Menschen.

§. 263.

Ausser den körperlichen Verschiedenheiten sind die Menschen unterschieden, 1) im Vorstellungsvermögen, 2) Gefühlsvermögen, und 3) Begehrungsvermögen.

§. 264.

Genie, im weitern Sinne, heißt die Grösse und das Verhältniß der einzelnen Vorstellungsvermögen in einem Subjekt. Das Temperament ist das, was die Grösse und Stärke der Gefühle in einem Subjekte und der Charakter, das, was seine Handlungsweise bestimmt.

§. 265.

Das Genie, in so fern es in uns ursprünglich vorhanden ist, heißt Anlage, insofern jemand durch dasselbe zu gewissen Handlungen vorzüglich aufgelegt ist; und insofern es im höhern Grade vorhanden ist, Genie im engern Sinne. Ausbildung des Genies ist die Erhöhung der vorhandenen Anlagen in Fertigkeiten.

§. 266.

§. 266.

Die Anlage setzt nicht allein einen gewissen Grad der ursprünglichen Vermögen, sondern auch ein gewisses Verhältniß derselben voraus, nicht allein der produktiven, sondern auch der reproduktiven Vermögen.

§. 267.

Die produktiven Vermögen machen die Grundlage des Genies, dem die reproduktiven nur zu Hülfe kommen können. Da die Produktiven Vermögen nun, Sinnlichkeit, Fiktionsvermögen, und Verstand sind; so lassen sich am füglichsten folgende Hauptarten der Anlage bestimmen: I) vorzügliches Anschauungsvermögen, II) vorzüglicher Verstand, und III) Anschauungsvermögen mit Verstande verbunden. Das erste ist die Anlage des Beobachters, das zweyte die des abstrakten Denkers, das dritte die des Geschäftsmannes, und des Virtuosen in der schönen Kunst, je nachdem der Verstand im abstrakten oder konkreten Denken sich vorzüglich äussert.

§. 268.

Das Genie des Beobachters nimmt das Mannichfaltige, was ihm in Gegenständen der Erfahrung vorliegt, leicht wahr, und denkt es in seinen Verhältnissen; das Genie des abstrakten Denkers äussert sich in der größten Verallge-

gemeinerung der Verstandeserkenntnisse. Es ist das systematische Genie, wenn es eine Reihe von Wahrheiten leicht in seiner Verbindung zu einem Ganzen verknüpft. Das Genie des Virtuosen und des mechanischen Künstlers zeigt sich in der Erzeugung des Begrifs eines Kunstwerks. Ist der Zweck des Werks Vergnügen, so ist es das Genie des Virtuosen, ist es Nutzen, das mechanische Genie.

§. 269.

Die Anlage des Beobachters und des abstrakten Denkers, scheinen sich einzuschränken. Der Beobachter ist auf das einzelne, als einzelne, aufmerksam; der abstrakte Denker hingegen abstrahirt von demselben. Der Geschäftsmann soll das einzelne durch das allgemeine bestimmen; er muß das einzelne klar genug vorstellen, um das allgemeine darauf anwenden zu können und das allgemeine klar genug denken, um es auf das einzelne anwenden zu können. Das Genie des Geschäftsmannes ist wiederum selten mit dem Genie des abstrakten Denkers vereinigt. Denn es darf in den zu behandelnden Fällen nicht abstrahiren, und in diesem hat jenes seine Stärke. Das Genie des Virtuosen und Beobachters schließt sich weniger aus.

§. 270.

§. 270.

Das praktische Genie stellt daher das allgemeine eher in concreto als in abstrakto vor, und dadurch wird ihm die Anwendung auf einzelne Fälle erleichtert.

§. 271.

Einbildungskraft und Verstand, der in concreto denkt, bestimmt das Genie des darstellenden Künstlers von Seiten der Seele, obgleich sinnliche Werkzeuge und andere körperliche Anlagen meistens bey der Hervorbringung seines Werks mitwirken müssen.

§. 272.

Da das Genie nicht allein in einer gewissen Größe der Seelenvermögen besteht, sondern auch ein gewisses Verhältniß derselben voraussetzt; so fordert eine gehörige Ausbildung desselben nicht allein, daß seine einzelnen Vermögen ausgebildet werden; sondern auch, daß diese Ausbildung verhältnißmäßig sey, mithin daß kein Vermögen zu stark und zu schwach ausgebildet werde.

§. 273.

Begeisterung heißt der Zustand, in welchem das Genie in einem beträchtlichen Grade thä-

thätig ist. Man braucht diesen Ausdruck indeß vorzüglich von dem Genie Virtuosen. Der Zustand der Begeisterung ist immer ein Zustand, der mit mehrerem Vergnügen verbunden ist, weil in demselben das Gefühl der Thätigkeit und Kraft sehr groß ist. Deshalb scheuet das Genie nicht Mühe und Anstrengung, weil dieses Vergnügen für dasselbe zu anziehend ist.

§. 274.

In Rücksicht auf die Gefühle unterscheiden wir, 1) ihre Stärke, 2) Dauer und Succession, und in Ansehung dieser Verschiedenheit mehrere Temperamente (im psychologischen Sinne) unter den Menschen. Hier kann man vorzüglich folgende Fälle unterscheiden:

1) Große Empfänglichkeit für Gefühle aller Art, oder grössere Extension der Gefühle. — Das sanguinische Temperament.

2) Große Intension aber weniger Extension der Gefühle. — Das melancholische Temperament.

Zwischen diesen beyden liegt:

3) das cholerische Temperament in der Mitte. Es hat einen grössern Grad der Exten-

tension der Gefühle, als das melancholische, aber weniger Intension der Gefühle; hingegen mehr Intension als das sanguinische aber weniger Extension der Gefühle als dasselbe;

4) das phlegmatische Temperament ist nichts anders, als ein Mangel an Extension und Intension der Gefühle.

§. 275.

Diese Arten geben aber keineswegs die grosse Mannichfaltigkeit der Temperamente an; sondern nur die Gattungen, welche schon eine leichtere Beobachtung unterscheidet, wir können indeß folgende Erfahrungen daraus begreifen.

1) Das phlegmatische Temperament scheuet alle Unbequemlichkeiten und alle Thätigkeit, welche grosse Anstrengung fordert, denn die Gefühle sind zu schwach, um es in Thätigkeit zu setzen.

2) Das sanguinische Temperament treibt zu leichter Thätigkeit, weil seine leichte Empfindlichkeit es beständig mit Gefühlen beschäftigt. Allein eben daher wird auch sein Wankelmuth begreiflich, der es un-

aufhörlich von Vorsätzen zu Vorsätzen fortreisset.

3) Das melancholische Temperament führt eine Stärke des Vorsatzes mit sich, die alles überwindet.

4) Das cholerische hat mehr Standhaftigkeit in Ueberwindung der Schwierigkeiten, als das sanguinische, und mehr Mannichfaltigkeit in seinen Begierden, als das melancholische Temperament.

§. 276.

Das Temperament äussert einen Einfluß in das Genie, wenigstens in seine Ausbildung. Das phlegmatische ist der Ausbildung des Genies am wenigsten günstig, das sanguinische schon mehr, das cholerische und noch mehr das melancholische Temperament ist ihr am günstigsten.

§. 277.

In Ansehung des Charakter unterscheiden sich Menschen

1) Je nachdem sie mehr oder weniger nach Neigungen handeln.

2) Je nachdem verschiedene Neigungen bey ihnen herrschend sind.

Der Charakter wird aber am meisten durch das verschiedene Verhältniß der ursprünglichen Triebe in einem Subjekt bestimmt.

Druckfehler.

S. 4 §. 2 Anm. Z. 1 statt Erfahrung lies Erfahren
— 9 — 15 Z. 1 und 2 st. die Erfahrungsseelenlehre l. die Erfahrungsseelenlehre zuerst als u. s. w.
— 12 Z. 8 st. Dugold Strworts l. Dugald Stewart
— 23 §. 37 Z. 2 st. Sie l. Er
— 28 — 51 — 7 st. Werkzeugen stehen muß l. Werkzeugen stehen muß, wenn er empfunden werden soll, u. s. w.
— 34 Z. 4 st. in seiner l. in seiner Ableitung
— 42 §. 81 Z. 4 und 5 v. u. st. der Vernunft untergeordnetes Vermögen l. ein angewandtes Vermögen der Vernunft
— 47 — 90 — 5 st. §. 91. l. §. 89.
— 49 — 95 — 5 st. andere Vorstellungen l. andere klärere Vorstellungen
— — — 96 — 2 st. betrachtet l. beachtet
— 50 — 99 — 5 v. u. ist mit ihr auszustreichen.
— 71 — 146 Z. 2 st. des l. desselben

S. 77 Z. 5 st. in so fern l. in so fern es
— 96 — 13 st. sich uns l. sich
— — — 20 st. gemein l. überein
— 105 Z. 1 v. u. ist uns auszustreichen.
— 106 §. 224 Z. 3 und 4 v. u. st. wenn die Seele allemal von ihnen l. wenn die Seele von ihnen allen u. s. w.
— 122 — 267 — 4 und 5 ist Fiktionsvermögen auszustreichen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hoffbauer, Johann Christoph,

Grundriß der Erfahrungs-Seelenlehre

Halle 1810

Ph.sp. 371 cm

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10043474-2